

S

Stück
für zehn Schauspieler*innen
von Daniel Tharau

mit einem Dialog, der nur aus Worten, Wortteilen und Gefühlsbekundungen besteht,
die beim öffentlichen Kongress „Vorsicht Volksbühne!“
in der Akademie der Künste in Berlin am 15. und 16. Juni 2018
vom Volk geäußert wurden,

während die Anweisungen für die Bühne
frei erfunden sind,

weshalb es Fiktion ist

VOLK

BÜHNE

0

(Bitte)

Der Zuschauerraum verdunkelt sich.

Der Vorhang öffnet sich auf das offene, aber komplett dunkle Bühnenhaus. Nur die Notbeleuchtung des Zuschauerraums lässt Schemen erkennen: Auf den Bühnenbrettern kniet jemand.

Jeamee: ¹

Sehr geehrter Herr Senator, lieber Klaus, liebe Mitglieder, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie sehr herzlich in der Akademie der Künste zu einem Kongress aus gegebenem Anlass. „Vorsicht Volksbühne!“, soll auch heißen, das Thema ist nicht leicht anzufassen. Es hat die Gemüter aufgewühlt, wie selten ein kulturpolitisches Thema in Berlin und es war und ist mit Verletzungen und Verwerfungen verbunden. Die Akademie der Künste ist nicht Partei. Aber nimmt Partei für die Kunst. Damit tut sie das, was ihr satzungsgemäßer Auftrag ist: Sie vertritt den Anspruch der Kunst in der Gesellschaft, sie unterstreicht, dass es bei dieser Diskussion nicht allein um das Theater als Institution, sondern um die Kunstform

Das Bühnenhaus hellt sich linear über den gesamten Verlauf der Szene auf.

¹ Siehe die Anmerkungen am Ende des Stückes.

Theater geht, um ihre produktiven Erfordernisse, ihre Gegenwart, ihre Zukunft und immer wieder auch ihre Erneuerung.

Dank an die Senatsverwaltung für Kultur in Europa für ihre Unterstützung, die es unter anderem ermöglicht, die Diskussion als Livestream einer größeren Öffentlichkeit verfügbar zu – gibt es ein deutsches Wort für Livestream, wahrscheinlich nicht – also, einer größeren Öffentlichkeit verfügbar zu machen. Dank an die Stiftung Brandenburger Tor für die gastfreundliche Einladung, morgen, nach Ende des Kongresses, die Gespräche im Max Liebermann Haus ausklingen zu lassen. Ich wünsche uns allen bis dahin einen intensiven, bereichernden und konstruktiven Austausch.

Danke!

Die Kniende ist Jeamee, eine ältere Frau mit hellrotem Haar. Sie ist bis auf ein ihren Körper umschließendes Gurtsystem nackt.

Sie starrt in die Ferne, dann schließt sie die Augen. Das Licht auf ihr wird entsetzlich grell, während sich der Rest der Bühne verdunkelt.

(Klatschen)

Diese und auch folgende Entäußerungen des originalen Kongress-Publikums werden jeweils in einer relativ harten Klangfarbe eingespielt.

Jeamee wird unterdessen mit dem Gesäß zuerst weggezogen, als sei sie Müll.

Der Vorhang schließt sich.

Nehe tritt vor den Vorhang. Sie trägt einen hellgrauen Talar.

Nehe:

Auch im Namen der Sektion Darstellende Kunst begrüße ich Sie herzlich und danke unserer Präsidentin.

Es wird jetzt fünf Statements geben, eine Art Vision, eine Idee zur Volksbühne. Am Ende dann die Möglichkeit, darüber zu diskutieren. Dann gibt es eine Pause und dann beginnt das erste Panel und es wird dann morgen fortgesetzt. Am Ende des heutigen Tages sind wir auf Einladung des Senators dann noch oben in unserem

singend, als wäre es eine Litanei

Klubraum eingeladen zu einem informellen Get-together.

Ich bin sicher, dass sich daraus etwas ergibt, woraus sich die Zukunft der Volksbühne gestalten lässt.

Und ich wünsche Ihnen einen anregenden Nachmittag und Abend.

Klaus Völker bitte!

(Klatschen)

vielleicht ironisch, jedenfalls
theatralisch

glücklich wie eine Operndiva
im Moment des Erfolgs

Nehe tänzelt davon.

Es wird dunkel.

1

(Arena)

Noch im Dunkeln blitzen auf dem geschlossenen Vorhang nacheinander sehr groß die Worte sowie das Satzzeichen auf: „Was bedeutet Volksbühne heute?“

Dann archaisches Jubeln einer riesigen Menschenmenge und der Vorhang öffnet sich auf eine im Sonnenlicht liegende Arena, hinten und an den Seiten von riesigen Steinblöcken umschlossen, während der Boden mit Sand bedeckt ist, mit Blut, Waffen und Knochen getränkt – alles wirkt wie aus einem Disney-Film über das römische Reich.

Klavö, der alte Gladiator, reichlich gepanzert, betritt die Arena, tritt ins Zentrum.

Klavö:

Ist Berlin noch eine Theatermetropole? Eine Theaterszene gibt es zweifellos. Aber haben deren Aufführungen eine mehr als insiderische künstlerische Strahlkraft? In den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts war Berlin eine Theatermetropole. Als Folge der Reichsgründung wurden die Theater als die wichtigsten Einrichtungen angesehen, um dem blind gehorsamen Untertan zur Entwicklung eines kritischen Bewusstseins zu verhelfen. Die Keimzelle des Volksbühnengedankens geht auf die Friedrichshagener Naturalisten zurück. Bestreben war, einen Mitgliederverein zu schaffen, der den finanziell schwachen Eintrittskarten zu günstigem Preis vermitteln, aber auch Theaterleiter ermutigen sollte, interessante Stücke in den Spielplan zu nehmen, nicht nur die sicheren Kassenrenner. Außerdem konnte man, indem man eine für Mitglieder geschlossene Vorstellung ansetzte, eher auch Stücke spielen, die ansonsten der politischen Zensur anheimfielen. 1914 war es soweit, dass der Volksbühnenverein ein Theater eröffnen konnte, die Volksbühne. Wer sollte sie leiten? Die Organisatoren begingen den Fehler, keinen Theatermacher zu suchen, der um die Bedürfnisse einer Volksbühne besorgt sein würde, sondern man vertraute das Geschick der Volksbühne Max Reinhardt an, dem genialen Vollender des großbürgerlichen Theaters. Herbert Jhering kommentierte: „Max Reinhardt und die Volksbühne. Die Schauspieler hatten keine Beziehung zu den

Verloren schwitzend versucht er einem ihn offensichtlich von allen Seiten umgebenden Publikum etwas klarzumachen.

Massen, für die sie spielten. Künstlerisch die Sehnsucht, dem bürgerlichen Theater gleichzukommen, organisatorisch die Absicht, die Verantwortung zu verschleiern. Die Vermischung von Gemeinwirtschaft und Privatwirtschaft, Volksbühne und doch nicht Volksbühne.“

Solche Überlegungen spielten auch für die Herren Müller und Renner eine Rolle, als sie den Kurator Dercon zum neuen Hausherrn der Volksbühne machten. Mobile Verhältnisse sollen geschaffen werden, Kultur ist ein ökonomischer Faktor geworden. Professionalität und Qualität werden unwichtig zugunsten manipulativer Gleichmacherei. Auch die Volksbühne möchte man in ein beliebtes Geschäftstheater verwandeln, kein Theater fördern, dass Mobilität als bewegliches, eingreifendes Denken versteht.

1929 übernahm Karlheinz Martin die Leitung. Sein Credo lautete: „In bewusstem Gegensatz zum Zufallstheater, das heißt zur Wahl von Stücken und Darstellern aus zufälliger Geschmacksrichtung heraus, ein charaktervolles Theater zu schaffen als Ausdruck eines vorwärtstreibenden, freiheitsüchtigen, kämpferischen Willens. Mit anderen Worten, eine Vereinigung jener aufzurichten, die ein eigenes Theater ihres Willens und ihrer Meinung erstreben.“

Klavö stampft auf, zieht sein
Schwert und rennt eine
Runde.

schreiend

Wieder stehend, aber atem-
los

Schönen Dank.

(höflicher Applaus)

Eannu:

Herzlichen Dank für die Einladung. Die Aufgabe, ein persönliches Statement zu machen und gleichzeitig im Namen von 40.000 zu reden, werde ich nicht leisten können, denn ich denke, dass es so viele Positionen in Hinblick auf die Petition „Zukunft der Volksbühne neu verhandeln“ gab, wie sie Leute unterschrieben haben. Was ich aber gerne machen möchte, ist ein Plädoyer zu halten für mehr Transparenz im Kontext der Übergangsphase. Der Lappen muss keineswegs um jeden Preis hoch, wenn Theater mehr sein soll als Dienstleistung.

Der Protest gegen die Zerstörung der Volksbühne wurde nicht vom Deutschen Bühnenverein getragen, sondern von Leuten, die sich dagegen wehren, dass ihre

Er verbeugt sich nach allen Seiten ...

... rudert.

Dann eine Fanfare und Eannu, mit einem langen Kleid und Flügeln, betritt die Arena.

Klavö zieht sich nach hinten zurück.

Eannu genießt es, im Mittelpunkt zu stehen – und für sie ist auch klar, wo sich die relevante Person befindet.

Sie schminkt sich die Lippen nach.

wie eine Losung ausrufend

Stadt ausverkauft wird. Und dieses energetische Momentum wäre eine Chance für eine Kulturpolitik.

(Applaus und Bravorufe)

Und vor diesem Hintergrund schlage ich folgendes vor: die umgehende Konstitution eines Beratungsgremiums. Dieses soll ergebnisoffen in vier Feldern arbeitsteilig tätig werden und zwar erstens Recherche, Bestandsaufnahme, welche künstlerischen Arbeiten gibt es. Zweitens, Reflexion und Ästhetik. Welche Formate stehen in der Tradition der Volksbühne. Drittens Organisation. Wie ließe sich Intendanz jenseits überkommener Topdown-Strukturen denken? Und viertens das Politische: Wie ließe sich ein Diskursprogramm konzipieren? Wenn wir an die Geschichte der Volksbühne anknüpfen wollen, dann brauchen wir ein Theater, das dazu beiträgt, nachzufragen, wem diese Stadt gehört und was Theater jenseits der Bildungsbürger-Bespaßung sein könnte. Danke.

(heftiger, langanhaltender Jubel, anfangs auch Bravorufe)

Eannu fliegt hoch.

von oben und wedelnd

Eannu verbeugt sich, ...

... landet endlich wieder und begibt sich ins rechte Bühnenportal. Währenddessen betritt Thoobe, ein schmaler Feingeist in einem Anzug aus den 20er Jahren des 20.

Thoobe:

Herzlichen Glückwunsch zu dem tollen Vortrag! Ich habe auch ein paar Gedanken vorbereitet, die aber weniger instruktiv sind.

Julius Bab zählte die Gründung der Volksbühne zu den herausragenden Ereignissen in der Geschichte des Theaters im neunzehnten Jahrhundert, weil, wie er sagt, es zum ersten Mal der Fall war, dass man nicht ein Theater gründet, um Theater zu organisieren, sondern das Publikum.

Das ist etwas sehr utopisches gewesen. Es ging darum, dass sich ein theaterfremdes Publikum voraussetzungslos der Erfahrung von zeitgenössischer Kunst zuwenden wollte. Regisseure spielten interessanterweise damals nicht diese hervorgehobene Rolle, wie das später der Fall war.

Es ging um die Verführung zum stetigen Theaterbesuch, also man wollte nicht einzelne Ausflüge, sondern eine lange, den Reisenden verändernde Reise.

Die Konstruktion als Verein. Dieser marktferne Charakterzug war entscheidend, da das Theater, so der schon erwähnte Julius Bab, eben kein Geschäft sein dürfe, sondern ein soziales Unternehmen. Und das

Jahrhundert die Arena. Einen Klappstuhl in der Hand, tritt er mit leichtem Gang zu Eannu, die er mit einer Pfeife anstubst,

bevor er sich direkt neben ihr hinsetzt

und endlich sein Pfeifchen anzündet.

kann eben, so Bab, nur durch die Gemeinschaft selbst organisiert werden. Daher sei es notwendig, soziale Formen der Führung des Theaters zu finden und durchzusetzen.

Wir sehen, dass unsere zeitgenössische Diskussion um kollektive Leitungsprozesse im Falle der Volksbühne ein ganz essentielles Moment darstellt.

Aus der Geschichte der Volksbühne wird heute weitestgehend ausgeblendet, dass sie einst entstand, weil man ein Publikum gründen wollte, das der Vorschein einer anderen zukünftigen Gesellschaft war.

Und das wollte man in diesem Labor des Theaters formen. Es ging also um mehr als gut gemachtes Theater.

Er löscht seine Pfeife, erhebt sich und tritt an die Bühnenrampe.

Das ist keine Sache, die vorbei ist, sondern das ist ein Zug unserer Zeit, dass sich wieder diese Form von Gemeinschaften, die Gemeinschaftsräume eröffnen, bilden. Und das ist ein sich wandelnder Kontext. Das war in den letzten 25 Jahren nicht in gleichem Maße so. Das ist etwas, das halte ich für eine Entwicklung. Zu diesen Institutionen: Da scheint mir es oft so zu sein, dass sie aus ihren Fenstern eher in Angst nach draußen gucken auf diese Bewegungen, auf diese Leute, die mit anderen Zielvorstellungen und Ideen heute die Institutionen, man könnte fast sagen, heimsuchen und hinterfragen.

Und im Grunde ist das umso erstaunlicher, wenn das an der Volksbühne der Fall ist, die doch als ein Verein der Selbstbefreiung und Selbsterziehung von mündigen Staatsbürgern begonnen hat.

Angesichts eines gesellschaftlichen Risses müssen wir heute von einer anderen Zeit sprechen, als es die Castorf-Jahre gewesen sind. Die Jahre unterm Räuberrad waren Deutschlands bestes Beispiel einer gelingenden Wiedervereinigung. Unter dem Thema „Ost“ arbeitete ein ostwestliches Team und zeigte uns, dass Zustände nicht eindeutig sind, dass wir es aushalten können, den Menschen als ein Wesen voller Abgründe zu betrachten. Längst wurde aus diesem Osten Berlins neue Mitte. Das ist eine wirklich signifikante Verschiebung. Aus dem Osten wurde die Mitte und das einstige Leben um das Haus ist verschwunden, die Gegend gentrifiziert, der Sexshop ist weg.

Programm der Nicht-Eindeutigkeit, das ist ein wichtiger Punkt, um das Haus aus, sozusagen propagandistischen Vereinnahmungen rauszuhalten.

Alte Volksbühne, tja, zu der zähle ich auch die Chris-Dercon-Zeit. Ich würde sagen, dass auch diese Zeit sehr wertvolle Produktionen auf die Beine gestellt hat und ich finde, es darf kein Ort werden, wo jetzt eine neue Form von Geschichtsrevision betrieben wird, wo es eine künstliche Stunde null gibt. Was lohnt es sich, an den

Er setzt sich wieder.

Er erhebt sich.

Anstrengungen aus der Dercon-Zeit doch vielleicht nochmal genauer anzuschauen?

(Gerede setzt ein.)

Also, das Neue beginnt jetzt, und nicht vor einem Jahr. Vielen Dank!

(Applaus, ein Bravoruf und ein Pfiff)

Katie:

Ja, vielen Dank für die Einladung. Meine Frage ist: Wem gehört die Volksbühne, oder, was ist die Besetzung eines Theaters gegen dessen Zerstörung durch eine ruinöse Kulturpolitik?

In einem Artikel in der BZ vom 12.6.2018 lese ich unter der Überschrift „Wieder Ermittlungen gegen die Volksbühnenbesetzer“, dass nun die Generalstaatsanwaltschaft gegen die Besetzer der Volksbühne ermittelt. Offenbar verfolgt die Kulturverwaltung das Ziel, den Konflikt über die Zukunft des bedeutenden kulturellen Frei- raums zu entpolitisieren.

Thoobe nimmt die Reaktionen mit ernster Miene zur Kenntnis, bevor er sich wieder auf sein Stühlchen setzt – während gleichzeitig, Katie, wieder eine moderne, mit einem Leuchtschwert bewaffnete Kämpferin die Arena betritt.

Doch sie will nicht witzig sein. Nein, ihr Gestus ist die ausgestellte Empörung.

sehr schnell sprechend

ein paar Schläge mit dem Leuchtschwert

Nach all dem, was über den kulturpolitischen Größenwahn öffentlich wurde, mit dem der ehemalige Staatssekretär für Kultur, Tim Renner und der Regierende Bürgermeister, Michael Müller, Chris Dercon als Intendanten der Volksbühne installiert haben, reicht es nicht aus, nun zu einem üblichen Intendanten-Berufungsverfahren überzugehen.

(leichtes Klatschen)

Warum also nicht die Volksbühne selbst zum Ort der Aushandlung machen, an dem über ihre Zukunft, über Fragen eines heutigen politischen Theaters, aber vielleicht auch darüber hinaus, über eine neue politische Kultur nachgedacht und gestritten werden kann? Stichwort „kollektive Wunschproduktion“. Vielen Dank!

(Klatschen)

mit höchstem Nachdruck,
auch mehrmals mit ihrem
Schwert zustoßend

Da rast schon Thoman in
dunkelblauer Lederkluft und
kordbraunem Helm mit sei-
ner Harley herein – und Ka-
tie kann nur noch zur Seite
springen, worauf sie sich
cool in den Sand fallen lässt
– die Menge beginnt zu ra-
sen.

Auch Thoman ist cool: Er stoppt seine Maschine erst kurz vor der Bühnenrampe, lässt sie noch einmal aufheulen, schaltet sie aber dann nicht aus, ...

Thoman:

Hallo! Ich bin Thomas Martin und mir tut der Rücken weh. (Er berührt diesen.)

(Lachen)

War gestern mit Alexander Scheer und zwei Freunden noch im Volksbühnennachlass, Fotowände durch die Stadt Berlin geschippert. Es hat sechs Stunden gedauert. Die waren in so einem Self-Storage-Haus eingelagert. Es war eine Ausstellung letztes Jahr im Sommer in der Kassenhalle, die letzten Inszenierungen von Castorf. Es war sehr schwer, es sah ziemlich toll aus. Niemand will es haben. Es ist irgendwie, naja, nicht nur schwer, auch vielleicht verstrahlt. Jedenfalls gestern mit diesen Dingen durch die Stadt geschippert, haben noch rum telefoniert, niemand will es haben und am Ende sagte dann jemand von der Straße: „Stellt doch die Dinger einfach an die Mauer, an die East-Side-Gallery, da ist doch so viel Kunst los.“ Okay, machen wir. Wir finden keinen Parkplatz.

(Gelächter)

Da ruft Scheer irgendjemand Bekanntes an, in einer „Bar 25“, in dieser Holzmarktecke, was mal eine nette Exklave

... weshalb seine Erzählung von Motorbrummen unterlegt ist. Doch seine Maschine beherbergt in ihren dicken Taschen auch eine Verstärkungsanlage.

war. Völlig überlaufen, wenn irgendwo der Begriff „gentrifiziert“ passt, dann da. Und wir laufen mit unseren Riesenplatten durch diese Leute und stellen die dann irgendwo in eine Bar und sind froh, dass das hinter uns liegt. Ja, soviel zum Thema Vergangenheit.

Thoman setzt eine längere Redepause, schaltet dabei aber einmal das Fernlicht ein und aus.

Was ich noch sagen will: (Er zieht Luft durch die Lippen.) Es hat eine Weile gedauert. Anfang September habe ich mich mit Chris Grashof getroffen, der hier in der Sektion darstellende Kunst ist und habe diesen Kongress ihm angetragen, der Akademie. Damals war die Intention, einmal alle, die beteiligt waren aus der Politik, aus der Presse und von den Künstlern, alle auf ein Podium setzen, um das mal zu diskutieren. Anfang Januar habe ich mich dann mit der Akademie getroffen, die sich dazu bereit erklärt hat, diesen Kongress hier stattfinden zu lassen und natürlich war die erste Idee, da muss unser Ensemble her, die sollten doch hier sitzen. Vor zwei Stunden hat Alexander Scheer abgesagt, der eigentlich noch kommen wollte. Er wäre dann der einzige gewesen von den Schauspielern. Viele haben gesagt, sie müssen sich davon abnabeln. Sie können nur noch mit Schmerz darüber reden oder sie werden verrückt, wenn sie das weiter tun. René hat lange hin und her überlegt:

„Nein, es würde mich zu sehr verletzen.“ Es ist schön, hier noch ein paar Überlebende der Volksbühne zu sehen.

(Klatscher)

Für mich ist die Volksbühne ein besonderer Ort. Ich war das erste Mal da 1977. Da waren so Inszenierungen wie „Die Schlacht“. Heiner Müller, 150 Zuschauer, drei Stuhlreihen. Aber es war wie eine Kathedrale, unglaublich kräftige Inszenierung, also wenn man jung ist, in der DDR aufgewachsen ist, guckt man sich um, darf sowas überhaupt gesagt werden, na? Dieser Mut, auch mal in einem leeren Haus zu spielen, die Vielfalt der Formen. Ich kann mich erinnern, dass Jürgen Holtz halbnackt zwischen Brandmauern hin und her raste und sich dagegen watschte, auch angegriffen von der offiziellen Kulturpolitik und dann gab's etwas, ja der Mauerfall.

Thoman lässt noch einmal die Maschine aufheulen, um sie dann endlich ausgehen zu lassen.

Und auch die folgenden Worte benötigen eine Zeit der Stille als Vorbereitung.

Katie räkelt sich im Sand.
Thoman betrachtet sie wohlgefällig.

Ach ja! „Wie könnt ihr die Volksbühne retten?“ Aus der, nach dem Abgang von Piscator entstandenen Volksbühnenkrise gab es eine Arbeitsgruppe, die haben eine Umfrage herausgegeben: „Wie können wir die Volksbühne retten?“ Und Brecht schreibt: „Bereitet dem Vorstand seelische Aufregungen, soweit dies möglich ist. Dann geht der Vorstand vielleicht früher mit Tod ab, als jetzt zu befürchten steht.“ Man muss sie nicht gleich umbringen.

Stille. Thoman lässt die Worte wirken.

Okay danke!

(Klatscher)

Ich bin jetzt eingeladen, zu moderieren.

Jeder kann sich melden.

(Klatschen)

jemand:

Ja, ich wollte mal fragen, wie sieht das eigentlich mit der Kohle aus. Also ich möchte, dass der Berliner Senat einfach mal der Berliner Bevölkerung sagt, wie viel Geld da vergeigt wurde.

Ein Videobild erscheint auf der Rückwand: eine Berliner Punkerin in einem Schulungsraum sitzend.

Thoman:

Der Senat steht da.

Tatsächlich ist in der ersten Zuschauerreihe jemand aufgestanden, Klale, ein Herr

mit wasserstoff-entfärbten Haaren in einem fantastisch schönen weißen Show-Anzug mit weißem Rüschenhemd und weißen Moon Boots.

Klale:

Nicht der ganze, nur einer, der das ja auch geerbt hat.

Nun wird Klale noch ein wenig frisch im Gesicht gemacht, und ein Kameramann nähert sich.

jemand:

Müller!

derb rufend

Klale:

Tja, dann geht doch zu ihm.

gereizt, vielleicht sogar ein wenig hysterisch

Also ich bin jetzt hier und Müller kommt nicht hierher.

nuschelnd, während die Lippenkontur nochmal nachgezogen wird. Dann ist alles bereit und Klale wendet sich zum Publikum – und der Kamera.

Also die Situation ist die: Das Abgeordnetenhaus hat Herrn Dercon einen Vorbereitungsetat von, ich glaube, ja, das müssen so ca. 2,5 Millionen gewesen sein, wenn mich nicht alles täuscht, der größte Vorbereitungsetat, den es in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland jemals gegeben hat. Und jetzt ist die Situation so gewesen, dass, als ich die Entscheidung getroffen habe, Herrn Dercon zu sagen, dass ich glaube, dass es keinen Sinn hat, hier miteinander weiterzumachen, dass ich das nicht zu einem Zeitpunkt getan habe, wo sozusagen Zahlungsunfähigkeit drohte. Mir ging es aber darum, dass der Ansatz, mit dem Chris Dercon seine Intendanz begonnen hat und das sich ersichtlich als nicht tragfähig herausgestellt hat, dass es keinen Ansatz gab, irgendetwas anderes zu tun. Und mit der Beendigung der Intendanz, da kann ich auch gleich auf Frau Tiedemann eingehen, habe ich Klaus Dörr gebeten, kommissarisch die Intendanz zu übernehmen, damit wir Zeit haben zum Nachdenken.

(leichtes Klatschen)

Man kann ihr jetzt allerdings auch nicht vorwerfen, dass sie kommissarisch versucht, den Laden wieder hoch zu fahren.

Ich will, dass dieses Haus endlich wieder den Charakter eines öffentlichen Hauses bekommt!

Das sieht derzeit für mich aus wie so ein Sarkophag!

sehr schnell sprechend

Klale schweigt einen längeren Moment.

wieder sehr schnell

fast wie ein trotziges Kind

wirklich gequält

Ich sage aber auch, wer sagt, es dürfen jetzt keine Fakten geschaffen werden, umgekehrt aber sagt, wir müssen jetzt ganz viel Zeit haben, um diese Entscheidung zu treffen, muss den Widerspruch aufklären, wie an einem Theater nichts passieren darf, bis die Dinge entschieden sind, umgekehrt aber wir ganz, ganz, ganz viel Zeit uns nehmen wollen.

Also es gibt bestimmte Dilemmata, in denen stecke ich drin.

Sie müssen auf diese keine Rücksicht nehmen. Man kann hier alles sagen, man kann hier alles fordern, ich möchte das auch.

Nur es gibt eine Person, die sich diesen Dilemmata nicht entziehen kann: Das bin ich.

(Klatschen)

Thoman:

Gibt es noch Fragen zu anderen Dilemmata?

wieder sehr schnell

Oh, jeh! Die Dilemmata greifen Klale ins Hirn hinein – er hat wohl Kopfschmerzen!

theatralisch großzügig

Der Applaus verführt Klale zu einem kleinen Schuhplattler, den er pointiert enden lässt.

Thoman ist sich des scharfen Witzes seiner Replik bewusst.

jemand:

Ich würde fragen wollen nach den Namen der Leute, die da vorne sitzen. Ich kenne keinen davon von Angesicht.

Video eines ungeheuerlichen Riesen in einer hölzernen, viel zu kleinen Schulbank sitzend

Thoman:

Dann fangen wir hier an: Das ist Klaus Völker. Das ist Kathrin Tiedemann. Ich bin Thomas Martin. Das ist Thomas Oberender. Das ist Evelin Annuß.

(ein undeutlicher Zwischenruf)

Evelin Annuß. Annuß, a, Doppel-n, u, sz, Evelyn.

(undeutliches Zwischenreden)

sehr langsam sprechend

Thoobe:

Es gibt einen Zettel, da steht das drauf.

Thoman:

Das liegt im Rollator, da neben Ihnen. Da eine Frage, ich kann nicht sehen, ein halber Zeigefinger.

jemand:

Ja, danke, interessierter Zuschauer, und die Frage an die Verteidigerinnen des ergebnisoffenen Prozesses, eine Idee, die ich sehr unterstütze: Wie ist der Abschluss zu denken?

Video eines animierten Zeigefingers mit Gesicht vor einer Schultafel stehend, halb abgedeckt von dem Haar eines Buben – und mit Comic-Stimme

Katie:

Also in meiner Vorstellung ist es die Frage, ob man diesen Moment, also diese desaströse Situation, das was ich erstmal auch als Nullpunkt beschrieben habe, das vielleicht nicht das gleiche ist.

Wie hast du das genannt? Du hast gesagt, es gibt eigentlich nicht so einen Nullpunkt, sondern man, es, die Stunde null, ja, das ist für mich was anderes. Das mit dem Nullpunkt ist eher so ein Zitat von Roland Barthes, bezieht sich auf was Sprachliches.

Aber, die Frage ist tatsächlich, ob es die Chance gibt, den jetzigen Kultursenator irgendwie ent ..., das könnte ihn vielleicht auch entlasten.

Natürlich ist mir bewusst, dass Sie da den Hut aufhaben. Vielleicht kann ... (Sie lacht.)

Vielleicht Evelyn, du. Ich war gar nicht so weit, so einen richtigen Vorschlag zu machen.

Eannu:

Also ich fand den Vorschlag, solche Aushandlungsprozesse in die Volksbühne zu verlegen, um sie wieder voll zu kriegen, schlagend. Und die Frage wäre, wie man vielleicht diesen Prozess selber in irgendeine Form auch der ästhetischen Aushandlung überträgt.

zu Thoobe, der mit seinen Gedanken scheinbar woanders ist und ihr wohl auch weiterhin nicht ganz folgen kann

Klale quittiert den Hut-Hinweis mit einer theatralisch haareraufenden Verbeugung.

souverän noch eine Runde fliegend

(Klatschen)

Klale:

So, wenn nach Transparenz gerufen wird, dann sage ich auch, es wird auch Orte geben, wo ich mich mit Leuten hinter verschlossenen Türen treffe, weil nur dann sie bereit sind, mit mir zu reden.

Das sind zum Beispiel Leute aus der alten Volksbühne.

Aber, der Kongress hat noch nicht mal richtig begonnen. Und alle können sich äußern und schon wird die Frage gestellt, ob er nicht eigentlich nur eine Alibiveranstaltung ist. Dann sage ich mal, gibt man dem ganzen Prozess keine Chance. Weil es nämlich bedeutet, es gibt einige, die sitzen auf der Seitentribüne und kommentieren den Prozess, bewerten ihn und andere strampeln sich ab. Das wird so miteinander nicht funktionieren.

(Klatschen)

Eannu:

Ich würde wirklich vorschlagen, dass wir alle bei einer freundlichen und nicht so zugespitzten Tonlage bleiben, dann kommen wir nämlich viel eher ins Gespräch.

Klale springt auf.

erbost

stolz („die reden nicht mit jedem!“)

theatralisch tragisch

Eannu fliegt aufgeregt nach vorne.

aggressiv

sich beim Fliegen beruhigend

Das heißt, ich würde jetzt die nächsten zwei Tage tatsächlich als Chance benutzen, damit vielleicht alle Ihre Vorstellungen, wie man eine Beteiligung herstellen könnte, einbringen würden.

(Klatschen)

Thoman:

Chris. Dann bist du.

Chrigr:

Ich danke Ihnen, dass Sie jetzt noch mal etwas dazu gesagt haben, wie Sie es eigentlich meinen. Ansonsten hätte ich Sie nicht verstanden, weil Sie nicht zu verstehen sind, weil Sie auf der ähnlichen Ebene politisch argumentieren, was Sie Politikern anmahnen, dass man so nicht argumentieren sollte.

(Klatschen)

Ich muss Ihnen eins sagen. Dass Sie hier sitzen, ist einfach ein Versuch von Thomas, von mir, von der Sektion, ich bin

Ein in der vordersten Zuschauerreihe sitzender wunderbar kuscheliger, riesengroßer Eisbär, Chrigr, zeigt aufgeregt auf.

Chrigr erhebt sich.

auch Schauspieler, Menschen zusammenzubringen. Es hätte Ihnen niemand verbieten können, so etwas zu organisieren.

Natürlich hätten wir auch ganz viel gern gehabt, Mitarbeiter aus der Volksbühne. Dies ist nicht. Ich kann Ihnen nicht beantworten, warum das so ist. Aber ich kann eins sagen. Wenn Sie lange diesen Beruf am Theater ausüben, gibt es Momente, die sind nicht so einfach zu formulieren. Sie können das vielleicht auf Ihrer Ebene durchformulieren. Am Theater gibt es Prozesse, die sind nicht so einfach zu formulieren.

Das ist ... Mir ist da nur aufgefallen, Thomas, bei dir natürlich, das ist eine gute Geschichte, die du erzählt hast, mit den Bildern, wie ihr rumgelaufen seid. Niemand will sie, ich hätte sie genommen. Gut, ihr seid zu mir nicht gekommen.

(Lachen)

Aber, das haben Sie angemahnt, ich soll mit meiner Sprache achtgeben. Ich glaube, es gibt gar keinen, der hier was Böses will.

(Klatschen)

Thoman:

Dahinten bitte.

Kellspie:

Ja hallo! Ist das an? Prima! Also, wie hier gerade Evelin Annuß angegriffen worden ist, wirklich mit einem matchistischen Gestus von zwei Männern, ist echt ein bisschen peinlich.

Chrigrä setzt sich wieder.

Kellspie, ein sehr junger Mann, gekleidet wie ein Kartenabreißer des Theaters, steht vor einer Ausgangstür.

Aber dass die Reaktionen darauf so heftig waren, legt ja auch offen, dass es hier darum geht, Macht noch nicht mal abzugeben, aber zumindest zu teilen. Also: Wer darf reden? Das dürfen alle und das ist auch schön. Viel entscheidender ist aber: Wer darf entscheiden? Und genau daran ändert sich ja nichts. Also die verkrusteten Strukturen werden reproduziert. Und dass es das Bedürfnis gibt, das zu ändern, finde ich sinnvoll. Und dass das so aggressiv abgekanzelt wird, finde ich ein bisschen beschämend.

(Klatschen)

Chrigr:

Nein, bleibe bitte hier. Da möchte ich mich bei dir persönlich wirklich entschuldigen. Wenn das so angekommen ist, tut mir das Leid

und du musst mir jetzt abnehmen, das wollte ich auf keinen Fall.

Aber, ich werde etwas sagen dürfen, wenn ich anderer Meinung bin, weil wir sonst zu keiner Entscheidung finden können. Es

Er kommt nach vorne, mit einem wiegenden Schritt wie ein Tiger.

Er will sich wieder nach hinten zurückziehen, doch da legt Chrigr schon seinen Arm um ihn.

Kellspie sehr nah

Chrigr lässt Kellspie los, räkelt sich genussvoll – und zeigt nebenbei seine imposante Größe.

können nicht alle deiner Meinung sein und auch nicht alle meiner.

Und das ist das Problem.

(ein Buhruf)

ja?

Kellspie:

Genau, schön, dass wir miteinander reden.

Thoman:

Okay, eine Frage noch. Da, mit dem Hut.

jemand:

Freie Volksbühne Berlin West. Also immer wieder mit Kasperl und Seppel und Gretel am Abfall, bin Westberliner Insulaner-Kind und weiß, auch außerhalb des Senats Gremien zu gestalten und auch Straßentheater ... Und ich habe auch überlegt, mit der Volksbühne, die ja nun schon älter ist als die ehemalige DDR, wie lässt sich das kombinieren mit den Ureinwohnern. Wir sind ja nur 30 Prozent, die Altberliner. Ich würde mich freuen, wenn wir einbezogen werden in der Volksbühne. Aber, wir sind uns doch ein bisschen fremd mit FDJ ...

scheinbar traurig

die Pfote ans Ohr legend

traurig ironisch

Video mit Tröten- und Leierkastenmusik und einem Schwenk über ein mittelalterliches Dorf hin zu einer Gauklerin in bunten Kleidern und mit einer schellenbehangenen Mütze vor einer verfallenen Mauer, im Rauch von Feuern deklamierend und dabei hin und her-springend, die Beine auseinanderschmeißend ...

... und freie Schule ist einfach was anderes

...

Thoman:

Okay, ich würde vorschlagen, wir gehen zur Sachdiskussion zurück, das heißt, wir machen erstmal eine Pause. Okay?

Danke.

Thoman schmeißt die Harley an, worauf das Video abbricht.

über das Röhren der Maschine

Da stolziert Katie zu Thoman – und er lässt sie gerne hinter sich aufsitzen, brüllt noch:

und braust mit Katie davon

...

Das Röhren des Motorrads geht in harte laute Musik über.

Der Vorhang schließt sich.

2

(Minne)

Im Dunkeln sehr groß zwei
Blitze auf dem Vorhang:
„Mythos Volksbühne“.

Die Musik wird leise, ver-
stummt. Dann öffnet sich
der Vorhang.

Schwach schimmernd ein
dunkler Raum: gotische
Fenster hinten, unten
glimmt etwas, hinten lodert
ein Feuer.

Ein Rabe krächzt. Da er-
scheint ein Bediensteter und
zündet die Kerzen eines von
der Decke hängenden
schmiedeeisernen Kron-
leuchters an, wodurch die
mittelalterlichen Mauern ei-
nes Saales mit herumliegen-
den Rüstungen für Mensch
und Pferd, einer schwarz-
weißen Fahne, einer eiche-
nen Tafel, bedeckt mit ble-
chernen Trinkgefäßen und
Schüsseln mit großen

Fleischstücken sichtbar werden. Der Bedienstete verschwindet wieder, der Rabe krächzt. Dann ist Gelächter zu hören und die Ritter Harme (eine eher sportliche Rüstung mit einem großen HARME-Logo tragend), Thoman (diesmal in dunkelblauem Panzer mit hellbraunem Helm), Frad (ein älterer, aber feister Rittersmann) und Klado (in leichtpraktikabler und mit einer lilafarbenen Blume der Romantik geschmückter Panzerung) treten herein, schmeißen einen Teil ihrer Rüstungen auf herumliegende Strohbälle und sich selbst an die Festtafel. Erwartungsvoll sitzen sie da, nur Frad nimmt ein Fleischstück, worauf ihm allerdings Thoman mit dem plötzlich gezogenen

Schwert auf die Finger klopft. Doch da tritt schon Olkra, gekleidet in einen weißen Harnisch mit goldener Lilie, mit den Damen Anneg (in einfachem ockerfarbenem Gewand und mit auffällig klarem Gesicht) und Ulkö (mit hochgestecktem Haar in aufwändig schwarzer Seide und einem schillernden Brusttuch) im Gefolge herein. Die Ritter springen auf, Handschläge, Umarmungen und Artigkeiten werden ausgetauscht. Da schlägt Olkra an seinen Kelch.

Olkra:

So, hallo, ich begrüße zur zweiten Runde.

Die Karre ist im Dreck.

Wir reden jetzt über den Mythos Volksbühne.

Die Ritter lachen grölend ...

... brüllen wütend auf ...

... beruhigen sich – ...

Hier sitzen Leute, die die Volksbühne von innen kennen.

... und jauchzen wieder auf, ja, Harme und Thoman beginnen gleich mit Armdrücken, Klado und Ulkö messen.

Doch nach diesem Satz schweigt Olkra bedeutungsvoll, blickt zum Publikum. – Die Rittersleute folgen seinem Blick, scheinen erst jetzt zu bemerken, dass sie nicht alleine sind, gucken also erschrocken – aber dann lachen sie laut auf: Sie lieben ja das Licht der Öffentlichkeit, so begrüßen sie diese winkend und prostend, ja, sie lassen sich sogar zu einer Polonaise treiben. Endlich beruhigen sie sich wieder und Olkra fährt fort:

Ich stelle das Podium vor.

Hartmut Meyer. Er ist Bühnenbildner und langjähriger Bühnenbildner von Frank Cas-

Harne springt auf, breitet breit grinsend und sehr

torf. Dann Mitte der Neunzigerjahre haben sich die Wege getrennt. Er hat Opern betreut und heute ist er Bühnenbildprofessor an der Universität der Künste.

Der zweite hat sich schon vorgestellt in der ersten Diskussion, Thomas Martin. Er hat zahlreiche Theaterstücke geschrieben, auch Gedichte. Von 2010 bis 2015 war er Dramaturg und Hausautor an der Volksbühne. Seine Idee war es, diesen Kongress zu veranstalten.

Ulrike Köhler. Sie ist seit 1992 am Haus, Leiterin der Kostümabteilung inzwischen. Sie hat eigentlich davor schon den Beruf gelernt der Schneiderin an der Volksbühne und man kann sie getrost, obwohl sie nicht so aussieht, als Volksbühnenurgestein bezeichnen.

männlich seine Arme mit geballten Fäusten aus, was die Kollegen unterschiedlich aufnehmen.

Auch Thoman erhebt sich, aber wieder mal sehr cool ...

Olkra besinnt sich einen Moment, dann wechselt er den Tonfall, weil er jetzt eine sehr anziehende, aber auch geheimnisvolle Hofdame vorstellen darf.

Aber Ulkö ist sich nicht zu schade, einmal mit galanten Schritten und erhobener Hand, Daumen und Zeigefinger einander berührend, die Tafel zu umrunden. Wie ihr Brusttuch gleißt!

Auf der anderen Seite Frank Raddatz. Er ist Journalist, Autor, hat lange Zeit in der Redaktion „Theater der Zeit“ gearbeitet, hat jetzt kürzlich ein Buch rausgebracht: „Republik Castorf“. Dafür hat er viele, viele Mitarbeiter des Hauses interviewt und auch daraus ergibt sich ein interessantes Bild.

Der zweite von rechts ist Klaus Dobbrick, der Leiter der Ton- und Videoabteilung der Volksbühne. Er hat auch viele Stücke musikalisch eingerichtet.

Und ganz außen, Annett Gröschner. Die hat auch bei einigen Produktionen der Volksbühne mitgearbeitet. Eigentlich ist sie Autorin, Journalistin. Bei der „Rollenden Roadshow“ hat sie mitgemacht. Sie ist auch Performerin bei „She She Pop“. Hier auf dem Podium sitzt sie aber auch als begeisterte Volksbühnenzuschauerin.

Ihre erste Erfahrung mit der Volksbühne war in den frühen achtziger Jahren die Inszenierung „Macbeth“ von Heiner Müller, eines der Theatererlebnisse, die in Erinnerung geblieben sind. Warum?

Anneg:

Naja, diese ungeheure Energie und Corinna Harfouch, die hochschwanger Lady

Frad bleibt sitzen, ein großes Fleischstück in Händen, winkt er jovial.

Klado erhebt und verbeugt sich sogar vor seinen Freunden.

Wieder wechselt Olkra den Tonfall, um eine Hofdame mit höchstem Feinsinn vorzustellen.

Anneg bleibt denn auch sitzen, hört einfach Olkras Vorstellung ihrer Person genau zu und lächelt nur am Ende für einen kurzen Moment.

Macbeth gespielt hat. Also das Urerlebnis für gutes Theater.

Da scheint sich Thoman plötzlich zu vergessen. Er springt auf und spielt die Lady – erschreckend obszön, doch auch einige andere Versammelte haben eine Vorstellung von diesem legendären „Müller-Schocker“.

Olkra:

Theater, das abhebt durch die Energie, die die Schauspieler auf die Bühne bringen. Ich möchte, dass jetzt am Anfang jeder mal sagt, wie erträumt er sich die zukünftige Volksbühne. Hartmut Meyer.

beruhigend

Harme:

Ja, also ja. Das ist eine Frage ...

plötzlich sehr schüchtern –
gespielt?

jemand:

Lauter!

derbe rufend

Harme:

Noch lauter?

Frank hat immer gesagt: „Wir müssen das Volkstheater wieder hinkriegen.“ Und mir ist damals nichts anderes eingefallen, als, das war so in der DDR-Zeit, ja, immer dieses pathetisch Große, wir haben das ja in Anklam auch gemacht, immer mit Pappe große Aktion, dann aber jämmerlich zu scheitern, darin bestand der Humor. Ja, wir haben so eine große Schräge gehabt, da rutschten die Schauspieler. Das hat uns Spaß gemacht.

Olkra:

Thomas Martin, was ist Ihre Utopie?

Thoman:

Was die Volksbühne relevant gemacht hat. Ich wünsche mir Schauspieler, ich wünsche mir inhaltlich relevante Gegenstände, die in die Zentren und an die Ränder der Gesellschaft gehen, und das muss nicht nur Theater sein, sondern sollte das sein, was es im Wesentlichen in den letzten 25 Jahren war.

Olkra:

Frau Köhler, Ihre Utopie?

Ulkö:

Hallo, hallo. Ich muss erstmal mit sowas klarkommen.

Das Gute ist, dass ich keine Utopie zum Haus haben musste, sondern Menschen hatte, die das für mich hatten und die mir davon abgeben konnten, und das ist, was

Erzählton, der Thoman umgehend ein Kartenspiel zücken lässt

nebenbei die Karten mischend, also scheinbar unbeteiligt – aber warum klingt da immer so ein eiserner Wille heraus?

Klado wäre ihr gerne behilflich ...

ich mir zukünftig auch wünsche: autonomes, angstfreies Arbeiten, wie wir das immer hatten, mit einem großen Respekt vor allen Abteilungen, ohne dass alle mitsprechen mussten, wenn es um Belange ging, die, sagen wir, bühnen-, dramaturgisch relevant waren. Ich bin eher ein Freund davon, dass jeder tut, was er gut kann und insofern sitze ich hier gerade falsch. Ich kann nicht gut vor vielen Leuten sprechen.

Ich war bei der Besetzung dabei. Mein Herz schlägt für ein Einschreiten. Wenn man sagt, hier stimmt was nicht. Ich bin aber nicht dafür, dass dann alle mitbestimmen, unser Theater hat nie demokratisch funktioniert, muss es auch nicht, weil die Verlässlichkeit da war, dass jeder tut, was er kann.

Und ja, das ist das, was ich mir wünsche.

Olkra:

Herr Raddatz, was wünschen Sie sich für die Volksbühne?

Frad:

Ja, wichtig wäre, dass man sich international aufstellt, aber nicht in dem Sinne von Dercon, ich nehme mir Leckerbissen da und da, die knall ich den Touristen und den Berlinern vor die Nase und die sind ganz begeistert. Das hat nicht funktioniert.

Sie blickt Olkra in die Augen.

sehr entschieden

Sie lächelt Olkra an.

Applaus, den sie mit einem leichten Knicks honoriert

sich die Finger am Tischtuch abwischend, sehr souverän – ist er gar kreuzzugerfahren?

Sondern kontinuierliche Arbeit mit Ländern wie Libanon, mit China, aber nicht im Sinne einer Political Correctness, sondern gegenläufige Sachen. Und das knüpft auch an die Volksbühne an, Castorf. Von „Rheinische Rebellen“ bis „Faust“ geht es immer um Geschichte, natürlich auch durch die Ost-Sozialisation, Heiner Müller: „Nekrophilie ist Liebe zur Zukunft“. Und nicht, wie viele deutsche Theater, sich nicht mit Geschichte auseinandersetzen.

Olkra:

Herr Dobbrick?

Klado:

Dieses brutale Ende der Castorf Zeit sitzt mir schon noch ein bisschen in den Knochen und die Zeit der letzten Monate hat einen gewissen Abstand geschaffen, aber Utopie habe ich noch keine.

Ich glaube, dass wir in der Volksbühne eine Arbeitsweise erlebt haben, die einmalig ist, aber ich habe auch Lust auf Neues.

wehmütig

Er blickt leer vor sich hin.
Olkra, alle nicken verständnisvoll. Ulkö reicht Klado ein Schnäuztuch, was dieser dankbar nutzt.

sich fassend

Thoman räuspert sich ...

Wir brauchen nicht alles wieder zurückdrehen.

Also, das Politische ist eine Grund-DNA dieses Hauses und wenn wir das verlassen, das wäre das Ende, glaube ich.

Anneg:

Also, wenn man sich so die Volksbühne ansieht, wie sie so in der Stadt liegt, das ist ja fast wie ein Panzerkreuzer. Und es gab immer Beiboote, die in die Stadt geschickt worden sind. Und diese Verankerung mit der Stadt war immer wichtig. Und mittlerweile ist ja Berlin so eine Art Arche Noah für Künstler aus allen möglichen Schurkenstaaten oder Diktaturen

und ich denke, das wird eine Form der Weiterentwicklung sein. Also wir werden auch diverser und weiblicher werden, einfach weil diese Stadt sich verändert ... Ich glaube, das wird die Zukunft sein.

Olkra:

Die Volksbühne hatte in der Castorf-Zeit den Schriftzug „Ost“ auf dem Dach. Auch das gehört zu ihrem Mythos. Frau Köhler,

... worauf Klado trotzig reagiert, dann einen Moment überlegt.

sehr entschieden, düster

träumerisch

Stille – bis Harme eine Klampfe von der Wand nimmt, einen Akkord spielt – um das Instrument dann zu stimmen

haben Sie sich als Mitarbeiterin eines Osttheaters gesehen?

Ulkö:

Ja. Das ist ein Theater, was ost-sozialisiert ist im Kern der Mitarbeiter. Und insofern ist es in den Westen übergegangen und Castorf und Neumann haben aus unserer Geschichte, die wir mitgebracht haben, den Außenblick auf das Land, in das wir gekommen sind, schwenken lassen.

Klado:

Na, das ist eben Provokation oder Spiel, dass dort nicht der Osten in einer nostalgischen Form verhandelt wurde, sondern die Menschen, die dort wohnen, deren Geschichte, deren Erfahrung in der neuen Gesellschaftsform, deren Hoffnungen und Enttäuschungen und zwar mit krassen unterhaltsamen Mitteln.

Anneg:

Ich glaube, dass wir, die aus dem Osten kamen, eine bestimmte Ästhetik hatten, eine bestimmte Art miteinander zu reden und dass das auch etwas war, was man einbringen konnte und nicht klein: „So, wir sind jetzt so die, die dazu gekommen sind.“ Sondern ganz klar und provokativ: „Hier sind wir und ihr müsst mit uns klar kommen.“ Ich glaube, das war etwas, was 20 Jahre lang getragen hat. Aber das ist erledigt. Sehen wir ja, dass wir andere Kämpfe haben in der Zukunft.

von Musik untermalt

Olkra:

Osten ist das eine, das andere ist das Haus, das „wie ein unbezähmbares, wildes Tier ist“, das habe ich gelesen im Vorwort des Buches „Republik Castorf“ von Herrn Raddatz. Wie haben Sie das gemeint?

Frad:

Dass dieses Haus so eine Anarchie vermittelte, war so signifikant, weil es sich unterschieden hat von den anderen Stadttheatern im deutschsprachigen Raum. Also, wo eigentlich diese Kraft herkommt, Überschusskraft, wenn Herr Scheer da sechs Stunden auf der Bühne steht oder wie Frau Angerer sich von Null auf 150 irgendwie beschleunigen muss, das hatte mich interessiert.

Harme:

Genau richtig, was Sie sagen.

Wir sollten über den Geist sprechen, der Menschen beflügelt, Theater zu machen. Und den Spaß, zu sagen, okay, das Ding bezwinde ich. Aber nicht, ich will das Haus haben.

seine Pranke über Harmes
Saiten legend

aufspringend

und plötzlich das Instrument
zerschlagend,

dabei laut brüllend

immer weiter schlagend,
endlich an sich herabse-
hend, seine Rüstung mit
dem Wappen wohl mit

neuen Augen sehend – denn er reißt sie sich plötzlich herunter, alles reißt er sich herunter, bis er blank und nackt ist, irr herumrennen kann, um endlich zu schreien:

Wir waren Nomaden!

Olkra:

Eine Sache, die ich in vielen Schauspielerinterviews in dem Buch gelesen habe, war: „Der Castorf hat nichts vorgeschrieben, der hat mich machen lassen.“

ungerührt

Harme:

Ja, versteht kein Journalist, mit allen künstlerischen Partnern ist das eine Situation der kreativen Freiheit! Also, wenn man sagt, du darfst entscheiden, dann musst du auch verantwortlich sein.

schreiend

Frad lacht hemmungslos.

Olkra:

Zum Mythos Volksbühne gehört auch ein Gutachten von Ivan Nagel, in dem es hieß, ja man sollte diesem jungen Team das Theater überlassen. In drei Jahren sind sie entweder berühmt oder tot. In Ihrem Buch habe ich ein Interview mit dem Bühnenbildner Bert Neumann

ungerührt

Harme brüllt auf, als hätte ihn ein Ungetier gebissen

gelesen, wo er gesagt hat, „Ja, dieser Satz, der hat mich eigentlich total befreit. Es kommt, wie es kommt.“

Frad:

Also, es ist normal am Stadttheater, dass man versucht, möglichst lange sich zu halten und dann macht man wieder was und will noch ein größeres Haus, und so sehen ja diese Karrieren aus, das war da anders.

Olkra:

Also erst war es das wilde Theater, wo man in der ersten Reihe immer Angst haben musste, dass man Theaterblut oder Kartoffelsalat oder irgendwas abbekommt

...

Frad:

Darf ich nochmal eine Sache dazu sagen? Also Castorf hat im Westen zum ersten Mal 1988 inszeniert und zwar den Hamlet in Köln. Und das war das Schlimmste, was jemals im deutschen Stadttheater stattgefunden hat. Konnte man in jedem Feuilleton nachlesen. Und das war das Interessante, dass er etwas gemacht hat, was bis dahin irgendein unausgesprochenes Tabu war. Vorher kannte man das vielleicht in der DDR, aber im Westen nicht. Da kam eine Avantgarde aus dem verriegelten Osten und riss Löcher auf.

ungerührt

ebenfalls scheinbar ungerührt, aber Harme fühlt sich wohl gemeint, denn er beginnt bitter zu schluchzen

Diese Worte hört Harme gern ...

... und auch diese. So beginnt er seine Unterwäsche zu suchen, spritzt sogar übermütig etwas Ketchup in Richtung der Zuschauer – und wieder ist Ulkö sich nicht zu fein, ihm behilflich zu sein, ja, sie streicht ihm sogar mitfühlend über die Haare.

Olkra:

„Stückertrümmerer“ war ein Label, klar, es ging nicht ohne Widerspruch.

Irgendwann war es durchgesetzt. Dann wollte das ganze Land so wie Castorf sein. Er hat überall Epigonen gehabt

und dann kam die Ermüdung. So, irgendwann hat man gesagt, jetzt wiederholt er sich nur noch und die guten Schauspieler gehen auch weg und das war so die Zeit,

als Sie an das Theater kamen.

jemand:

Er ist dran schuld!

Thoman:

Ja, ich war nicht da.

War wirklich eine lange dunkle Phase, ich habe die nicht begleitet.

Harme lächelt glücklich und dann ...

... irren seine Gedanken ab:
Er gähnt.

Olkra wendet sich an Thoman.

laut rufend

Thoman lacht unschuldig ...

... um dann etwas sehr deutlich klarzustellen.

Stille. Dann springen plötzlich alle anderen Ritter und Damen, außer Olkra (kennt er Thomans Nachtseite noch nicht?), auf – und versuchen in unterschiedlichster Weise einen möglichst großen Abstand zwischen sich und

Thoman zu bringen. Ja, nicht nur das, sie versuchen sogar, sich zu verbergen, teilweise sogar in den Zuschauerreihen! Denn neugierig sind sie schon, was jetzt kommt ... und Klado hat sogar ein Plätzchen auf dem Kronleuchter gefunden.

Thoman zieht einen riesigen Fliegenpilz aus der Hosentasche. Mit geschlossenen Augen riecht er daran (sein Schnüffeln ist plötzlich wahnsinnig laut zu hören), dann leckt er genussvoll den Rand (das Schlabbern unüberhörbar) ...

Als ich da rein kam, nach langer Zeit, war das alles sehr grau, so eine eigenartige nicht sehr kommunikative Stimmung. Hat mich überrascht, weil ich hatte das anders in Erinnerung.

Und dann ging mein Vorgänger, Rosinski hieß der,

... erzählt etwas GRAUENHAFTES (der Atem wie irre), aber so COOL!

Röchelgeräusche ...

der war dann plötzlich implodiert.

Das Büro war versiegelt. Ich kam in dieses Büro rein, was die Polizei öffnete, da war ein Flipboard, auf dem stand drauf: „Spielzeit 2010/11“ und da drunter: „Theater“, mehr war nicht.

(einige Lacher)

Und es war Ende Mai. Es gab keinen Spielplan für die kommende Spielzeit.

Wir haben dann eröffnet mit einem Spektakel, das hieß: „Extrem gerne politisch“, war sehr fragil, aber auch die Wiederbegegnung von Herbert Fritsch mit der Volksbühne: „Willst du nicht was machen bei dem Spektakel?“ Da saßen wir in der Kantine und Herbert sagte: „Pfft, würde gerne was machen“, und dann lief Michel Schweighöfer vorbei und sagte: „Aäh, spanische Fliege würde ich gerne machen.“ Dann sagte Herbert: „Ach, das wollte ich auch immer mal machen.“ Und am Ende wurde diese „Spanische Fliege“ von Herbert am Ende dieser Spielzeit sowas wie eine Wiedergeburt.

Olkra:

Ich frage jetzt einfach mal in die Runde:
Gibt es noch irgendetwas?

Beschleunigung der Röchler,
bis zu einem einzigen letzten Schnapp ...

Stille. Thoman isst seelenruhig den Fliegenpilz.

wieder unverstärkt, entspannt und deutlich

schreiend

wieder sehr cool – und stolz

Offensichtlich will Olkra die Damen und Herren wieder

Mescher:

Ey, ickle!

Olkra:

Na, das Publikum kommt gleich noch.

Ulkö:

Also, ich würde gern, aus der Werkstattseite nochmals sagen. So viele Krisen, wie wir hatten, so viel Bestand gab es aus dem Inneren. Also, wir waren da und haben diese Krisen mit Arbeit getragen. Und konstantes Arbeiten, finde ich, bringt Qualität. „Neu“ ist kein Qualitätsmerkmal. Hört man oft, da muss was Neues her. Ist für mich jetzt erstmal überhaupt kein Merkmal, solange nicht ein Intellekt dahinter steht,

der bei uns zum Glück auch noch sexy war. Das kann nicht jeder, da braucht man einen Starken.

Und wir haben über unsere Kontinuität so eine Verlässlichkeit entwickelt und Qualität, dass jeder froh sein kann, der sich dessen bedient.

(langes Klatschen)

an seiner Tafel sehen – fand ihr Verhalten wohl auch etwas übertrieben.

aus dem Publikum heraus rufend

vornehm

Sie berührt unbewusst ihr Brusttuch.

wohl auch an Thoman gerichtet ...

Olkra:

Die letzte Spielzeit von Dercon: Nur drei größere Eigenproduktionen. Nun, wie lange bleibt so ein Organismus, wenn er nicht richtig gefordert wird, weiter bestehen?

Klado:

Also, dieses eine Jahr war unfassbar schlecht. Aber wenn es jetzt nicht wirklich losgeht ...

Also, Arbeit werden wir wahrscheinlich viel haben in der nächsten Spielzeit. Aber die Frage war ja: Kann man wieder auf diese Temperatur kommen?

Olkra:

Okay, das ist unsere Diskussion hier auf dem Podium gewesen. Gibt es Wortmeldungen?

zu Klado auf seinem Kronleuchter

Er grimassiert einen Moment.

sich beruhigend

Er lacht auf und springt herab – so sind jetzt wieder alle glücklich um die Rittertafel versammelt.

Oh Schreck! Wer kommt da hereingeschlurft? Ein Wesen

Hier vorne. Bitte ein Mikrofon.

Mescher:

Ja, hallo. Hört mich jeder? Ja, ich hab auch von 1431 bis 2017 mit Frank Castorf zusammenarbeiten dürfen. Ich würde mal kurz gerne was klarstellen. Wir unterhalten uns gerade über eine Hülse, oder? Und diese Hülse wurde belebt von einer Batterie. Und diese Batterie, kann man sagen, was man will, war Frank Castorf und der liebe Bruder Bert, oder? Ohne diese Batterie wäre dieses Haus nie zum Glühen gebracht worden, oder?

in schmutzigen und stinkenden Bandagen, umschwirrt von Fliegen, mit Glöckchen unzertrennlich verbunden – pestverseucht!

Die Ritterrunde weicht zurück.

Ach, es ist der tolle alte Mescher!

Da setzt plötzlich ein tiefes Brummen ein und die Bühne leuchtet auf, als würde sie von 100.000 Volt durchströmt! Selbst Mescher erschrickt und die Damen und Herren auf der Bühne beginnen zu zucken. Doch glückli-

cherweise schreitet Mescher gleich in seinen Überlegungen fort – der Spuk ist vorbei!

Naja, und ich meine, Frank und Bert haben sich entwickelt, über Dick und Doof, Smith und Wesson zu Asterix und Obelix. Und haben uns vor Augen geführt, dass Gallien besetzt ist, aber nicht ganz Gallien.

Ja, und jetzt werden hier Anekdoten ausgetauscht über den belgischen Badeurlaub und über alles Mögliche. Was hat uns der belgische Badeurlaub gekostet? Auch wenn wir jetzt arbeitslos sind, he?

(einzelne Klatscher)

Olkra:

So.

Mescher:

Hey, ihr klatscht. Ja, wir verhandeln hier die Volksbühne, nicht die Schlaubühne, ja? Auch nicht das Mexim-Gorki. Ist mir scheißegal, nee wirklich.

(Lachen, Klatscher)

Da haben Menschen ein Kraftfeld erschaffen und es geht um die Bankräuber, nicht um die scheiß Bank, okay.

Und ich meine, man darf nicht vergessen, es war Bert und Frank ... nicht dieses Fremdscheißkultursystem, was alle Individualität abschaffen will, und deswegen

an die verängstigten Rittersleute adressiert

sind wir auch alle hier, weil wir Phantom-
schmerz empfinden, oder habt ihr kein zu-
hause, oder was?

Die Ritter blicken versteinert,
nur Ulkö lacht.

Und, ey, wir sollten anfangen, Banden zu
bilden ... man wird entwaffnet ...

Olkra:

Der Punkt ist rübergekommen. Vielen
Dank. Ich finde es auch toll, dass ein
Schauspieler der Volksbühne redet, die
das eigentliche sind. Aber ...

(Applaus, Pfiffe)

verschiedene:

Zugabe! Zugabe! Weitermachen! Einfach
Weiterreden!

nur die Stimmen sind zu hören

Olkra:

Er soll weiterreden. Okay. Das Publikum
sagt ...

Mescher:

Nee, ich will jetzt hier kein vollquatschen,
ich will nur, dass die Energie hier nicht
verpufft, okay? Uns gehört bald nichts
mehr. Aber, ey, wenn man jetzt einfach
mal begreift, dass man vielleicht, naja, Ge-
meinsamkeiten betonen sollte, statt Un-
terschiede, dann könnten die uns nicht
mehr so leicht entwaffnen. Entschuldigung!

(starkes Klatschen)

Mescher humpelt langsam davon, endlich verklungen auch seine Glöckchen. Die Ritterrunde bleibt weiter ganz hinten. Einige haben jetzt auch Tücher umgelegt.

Olkra:

Gibt es weitere Wortmeldungen?

jemand:

Video des Meeres, von Wellen, stumm – dann :

Mir liegt daran, zu ergänzen. Castorf ohne Marthaler, ohne Kresnik in den neunziger Jahren zu denken, ist unmöglich, Pucher, Woron. Sieben Tage hat die Woche, wir waren fünf Tage in der Volksbühne!

eine Sirene?

Olkra:

Ja, vielen Dank. Da hinten.

jemand:

Also, ich wollte doch noch mal von Klaus Lederer gerne wissen, ob es Ideen gibt, ein Gremium zusammenzusetzen. Ich hatte das Gefühl, er hat das vorhin nicht ganz beantwortet.

Video einer Callcenter-Agentin, sehr freundlich

Klale:

Ich bin eigentlich zum Zuhören hier.

nur im Headphone der Callcenter-Agentin hörbar (vielleicht auch sichtbar?)

Olkra:

Ja, er sagt, er ist zum Zuhören hier ...

jemand:

Aber fühlen Sie sich doch nicht angegriffen! Das ist so ein bisschen ...

die Callcenter-Agentin

verschiedene:

Sie haben doch vorhin sehr viel gesagt. Auch fragwürdiges. Ich glaube, die Frage interessiert viele hier. Seien Sie mal mutig!

nur hörbar

Doch da springt Klado auf:

Klado:

Ich glaube, es gab jetzt keine offene Frage, weil es wurde gesagt, dass wir heute diese Konferenz haben. Es hat niemand gesagt, dass hier heute irgendeine Entscheidung getroffen wird und es wäre auch für uns als Mitarbeiter der Volksbühne erschreckend, denn dann wären wir jetzt nicht dabei, denn wir sind nicht informiert worden.

(Klatscher)

Stille, lange Stille

Olkra:

Ich schaue in die Runde. Ich sehe nichts.
Ganz hinten.

jemand:

Hallo. Ich nutze die Gelegenheit, zu sagen, dass mir am meisten wehgetan hat, dass die Schauspielerstellen nicht besetzt wurden, gerade in Berlin, wo es so viele arbeitslose Schauspieler gibt. Es hat sich extrem verändert, seitdem es die Agenda 2010 gibt, Hartz IV. Da findet so eine Willkür statt. Und ich hätte den Vorschlag, dass ein Ensemble von älteren Schauspielern genutzt wird, und nicht nur Leute, die im Besetzungskarussell immer dabei waren.

(Klatscher)

Olkra:

So. Hier. Das Mikrofon kommt.

jemand:

Danke. Ich kann mich nur anschließen und bin selber sanktioniert worden. Und kenne auch noch die ganzen Schlag-Punk-Theaterzeiten ... Und jetzt wollte ich auch nochmal Bezug nehmen ...

(unverständlicher Ruf)

Video eines älteren Hollywood-Stars, vielleicht von Kevin Spacey, vor schwarzem Hintergrund

wieder ein Video der Gauklerin aus dem ersten Akt, doch diesmal in der Kabine eines Verkehrsflugzeuges zwischen eng sitzenden Passagieren

eine Stewardess

Olkra:

So.

jemand:

Also gut, Redeverbot für die Westberliner
Insulaner-Kinder. Ich bedanke mich ...

Olkra:

Okay. So, also ...

jemand:

Gekidnappt!

Olkra:

Wir haben auch ein paar wertvolle Ideen
gehört ...

Nehe:

Also, das „Get together“ ist, auf Einladung
des Senators oben in dem Klubraum, ein
einfach lockeres Beisammensein. Und
morgen geht es weiter mit dem zweiten
Panel, einer kleinen Mittagspause und
dann einem Schlusspanel. Und dann gibt
es im Liebermann Haus die Gelegenheit,
den Tag ausklingen zu lassen.

Und dann haben wir viele neue Ideen.
Jetzt, wie gesagt, die Einladung in unseren
Klubraum.

Danke!

Das Video bricht ab.

Der Vorhang schließt sich.

Davor erscheint Nehe, die
Priesterin.

singend, als wäre es eine Li-
tanei

jedenfalls theatralisch

Sie geht ab.

Licht im Zuschauerraum,

Pause

3

(Irre)

Nehe:

Ich denke, wir beginnen, auch wenn vielleicht noch einige nachkommen werden. Aber es ist ja sowieso am Sonnabend früh um zehn etwas schwieriger. Ja, kommen Sie rein.

Die meisten von Ihnen wissen, wie lebhaft und kontrovers die Debatte begonnen hat.

Dankeschön!

Der Zuschauerraum verdunkelt sich.

Nehe erscheint vor dem Vorhang

als wäre es eine Litanei

theatralisch

Sie tänzelt davon.

Es wird dunkel.

Blitze auf dem Vorhang:
„Volksbühne: Stadttheater, Kunsthaus oder beides?“

Der Vorhang öffnet sich.

Kaltes Licht auf eine riesige Gummizelle, worin sich jedoch mehrere andere Welten befinden: ein Acker oder Totenacker; ein geschlossener Imbissanhänger

auf einem verlassenen Parkplatz; ein Gefechtsstand für virtuelle Einsätze; die Brücke eines Einhandseglers mit einem großen Steuer-
rad; endlich ein rosa Prinzessinnenzimmer.

In der Gummizelle ist Dolei, die Krankenschwester mit den Insassen der Zelle samt ihren Welten beschäftigt: Auf dem Acker arbeitet Esle, die Arbeiterin; im Gefechtsstand kommuniziert Irila, die Offizierin; Wolfen, ein Wolf in Schottenjacke treibt sich vor dem Imbiss herum; den Segler steuert Kapitän Ulkhu; schließlich hat Anaber, die Prinzessin ihr eigenes Reich.

Dolei:

Meine Damen und Herren, es geht weiter, nur wie? Denn der Phantomschmerz, wie es der Volksbühnenschauspieler Mex

an die Insassen gerichtet

Schlüpfer gestern formulierte, sitzt allen in den Knochen.

sitzt allen in den Knochen

sitzt allen in den Knochen

Unser Thema heute lautet: „Stadttheater, Kunsthaus oder beides?“ Auf der Begriffs- und Organisationsebene werden wir uns über die Frage unterhalten, ob die Volksbühne wieder zu einem Ensemble- und Repertoire-Theater zurückfinden soll oder ob auch andere Kunst- und Produktionsformen denkbar sind.

Ich begrüße ganz herzlich:

Esther Slevogt, Theaterkritikerin, Mitgründerin und Geschäftsführerin des Theater-Feuilletons im Internet „nachtkritik.de“,

Iris Laufenberg, Intendantin des Schauspielhauses Graz,

keine Reaktion

keine Reaktion

Laut

Die anderen reagieren mit entsetzlichem Stöhnen und hysterischem Lachen.

mit einer speziellen Apparatur sieben Spritzen gleichzeitig aufziehend

Esle, die gerade ein Loch gräbt, bekommt eine Spritze,

Irila, die gerade per Hirnstromableitung und Joystick einen Raketenangriff leitet, bekommt eine Spritze,

Ulrich Khuon, den Intendanten des Deutschen Theaters und Präsidenten des Deutschen Bühnenvereins,

den Soziologen und ehemaligen Rektor der Schauspielschule Ernst Busch, Wolfgang Engler

und die frisch angetretene Schauspieldirektorin des Badischen Staatstheaters Karlsruhe, Anna Bergmann.

Und mein Name ist Dorte Lene Eilers, ich bin Redakteurin bei „Theater der Zeit“.

Herr Engler, Sie haben, Sie sind ...

Entschuldigung, ich wollte gar nicht Sie als erstes ansprechen, das war jetzt gemein. Es war der Wunsch geäußert worden von meiner Kollegin Esther Slevogt, quasi noch ein Vorwort zu sprechen.

Esle:

Das hat sich so ergeben, aber ich habe gestern gedacht, dass diese Beendigung der Ära Castorf ein derartiger kulturpolitischer Gewaltakt war und auch dass niemand wirklich die Verantwortung übernommen hat, von denen, die dafür zuständig waren.

Ulkhü, der gerade hart am Wind segelt, bekommt eine Spritze,

Wolfen, der gerade versucht an ein in Plastikfolie eingeschweißtes rohes Hähnchen zu gelangen, bekommt eine Spritze,

und Anaber, die sich gerade hübsch macht, bekommt eine Spritze.

Wolfen lässt sein Hähnchen aus dem Maul fallen ...

... und knurrt verärgert.

Esle unterbricht ihr Graben, während sie spricht.

Also, wie diese ganzen Erinnyen, die immer wütender dieses Haus umkreisen, die Geister der vertriebenen Zuschauer, 40.000 Petitionsunterschreiber moderieren, das Grollen, wie das sich drauf setzt auf alle Versuche, die Zukunft zu gestalten.

Also, es müsste sich mal ein Politiker, zum Beispiel Michael Müller, unser Bürgermeister hinstellen und sagen: „Das war ein Fehler. Es tut mir leid.“ Davon ist noch nie jemand gestorben, sich zu entschuldigen, denn wer handelt, macht Fehler.

Aber eine Zukunft ist nicht zu gestalten, ohne dass jemand den Dialog mit diesen Erniedrigten und Beleidigten moderiert, die seitdem das Feld immer wütender beherrschen, weil man ihnen nicht zuhört.

Dolei:

Du sprachst von einem heilenden Prozess, das fand ich eigentlich ganz schön ...

Esle:

Ja!

Dolei:

Herr Engler, jetzt kommen wir zu Ihnen. Sie hatten mir in einem Vorgespräch gesagt, dass Sie die Zwischenära unter Dercon nicht so intensiv verfolgt haben. War das ein stiller Protest?

Wolfen:

Ja, wie soll ich sagen? Ein Gutteil meiner ästhetischen Erziehung hat sich an der

Wolfen beschäftigt sich wieder mit seinem Hähnchen.

Sie springt in ihr Loch und verschwindet erstmal.

das immer noch verpackte

Volksbühne vollzogen und deshalb lag meine Sympathie immer auf diesem Haus, auch unter Castorf. Ich kann mich erinnern, als Thomas Ostermeier noch bei uns Student war. Für die war das Haus Pflicht.

Zwei Sachen sind ja klar: Zum einen, dass dieser Handstreich gelingen konnte, also die Entsorgung des Hauses, seiner Geschichte und die Installierung von Chris Dercon, hat auch damit zu tun, dass sich damals einfach keiner fand, der die Traute hatte, Castorf zu beerben.

Dolei:

Besteht jetzt auch.

Wolfen:

Richtig. Also, die Erwartungen werden sehr hoch sein auf das Team, das die Nachfolge antritt. Man wird sagen: „Okay, schon das Verfahren hat uns nicht gefallen, die Leute gefallen uns jetzt auch nicht.“ Da muss man sich erst mal behaupten, nicht ein, zwei Spielzeiten, auch nicht eine, einer Intendanz zugemessene Amtszeit, das wird länger dauern. Das schließt aber das andere nicht aus.

Bin gleich fertig ... Wird jetzt kein Dauervortrag von mir, keine Sorge!

Hähnchen in den Pfoten haltend

Er blickt einen Moment verloren, vor sich hin, dann auf das verschweißte Hähnchen, bis er es zu Boden wirft.

wieder konzentriert

ungeduldig werden

(Lachen)

Das muss nicht bedeuten, dass das auf Kosten der Flexibilität geht. Die Volksbühne war weiß Gott kein Haus, was stur Programm abgespielt hat.

Da gingen doch ganz andere Sachen ab, das war nicht ein Repertoiretheater hausbackenen Stils, weiß Gott nicht. Und dass sich das mit dem anderen verbindet, dass es andere Spielweisen, Theaterformen, Formate ins Haus holt, versteht sich, glaube ich, gerade bei der Volksbühne von ganz allein. Das heißt, da würde ich den Gegensatz gar nicht so aufmachen wollen zwischen Stadttheater und plattformmäßig organisierten ad-hoc-instantmäßig Formen von Theater.

Irila:

Ich möchte ganz gerne meine total subjektive Sicht auf diese Entwicklung darstellen und zwar bin ich ja 2012 aus Berlin weggegangen und da war die Diskussion so, dass man auf den Messias eigentlich wartete, der das Performative, das Diverse, das Immersion-Theater hierher bringt. Ich hatte das Gefühl, dass nicht nur die Politik das wollte.

Und ich habe mich damit beschäftigt, was ist denn das Performative, kann denn so was große Häuser bespielen? Und ich habe mich ein bisschen auf die Suche gemacht und war in Venedig und habe diese wunderbare Ausstellung „The Boat is Leaking. The Captain Lied“, auf die sich Dercon ja auch bezog, gefunden, nämlich, dass man

sich wieder beruhigend

einfallend, aber dabei weiter per Joystick etc. extern kommunizierend

Esle taucht wieder auf und hört interessiert zu. Wolfen wendet sich wieder dem Hähnchenproblem zu.

Heiner Müller mit Alexander Kluge begegnet, einen Schritt zurück macht und gleichzeitig auch sich wieder neu entdeckt, in dem man durch Viebrock-Bühnenbilder gehen kann und Thomas Demand hängt an der Wand.

Also solche Räume zu öffnen, ist erstmal toll, aber ist überhaupt nicht das, was eine Bühne füllen kann, wirklich eine große Bühne.

Also, das wollte ich nur mal klarstellen, diese Entwicklung. Da sind mehrere verantwortlich, da gibt es nicht einen, der sagen muss: „Entschuldigung, sorry!“

Ulku:

Ja, ich möchte ganz gern da anschließen. „Ensemble- und Repertoiretheater“, das war ein Schimpfwort, bis die Volksbühne geschlossen wurde. Und dann haben viele gemerkt, dass das eigentlich ein Ensemble- und Repertoiretheater war, und plötzlich hat man gespürt, dass da vielleicht doch eine Qualität drin liegen kann ...

Also, als wir gestern so lange diskutiert haben, wurde einem mehr und mehr klar, es sind zwei Probleme:

Die Volksbühne hat einen doppelten Mythos. Also, diese Erfindung des Publikums, also nach 1890, das wird ja nie richtig eingelöst. Trotzdem ist der Mythos da. Jetzt gibt es den Castorf-Mythos.

fast schreiend vor Intensität

einfallend, aber souverän weiter mit dem Wind und den Wellen umgehend, entsprechend glücklich.

Esle verschwindet wieder in ihrem Loch, wirft Erde hoch.

Wolfen gelingt das Aufreißen der Hähnchenverpackung.

Wolfen riecht an dem Hähnchen.

Und das zweite ist die Frage nach dem Raum. Und die wird, finde ich, zu nachlässig diskutiert. Also gestern: „Das ist dieses Schlachtschiff.“ Da denke ich, ja, was heißt das? Das heißt einfach, da ist im Zentrum ein riesiger Raum, der mit bestimmten Formen nur mühsam gefüllt werden könnte. Also, deswegen ist zum Beispiel Kampnagel anders. Man weiß, was wo gelingen kann.

Und letzter Satz: Da arbeiten halt 250 fähige Menschen und die sind für ein Ensemble- und Repertoiretheater konnotiert. Wenn man jetzt das ändern wollte, und das ist eigentlich mein Hauptvorwurf an Tim Renner, dass er das gar nicht kapiert hat, was er macht. Und ob er sich da schuldig, also, ich würde sagen, ich, das erlebt man so selten, dass Leute anschließend sagen, was sie falsch gemacht haben. Also, da rechne ich schon gar nicht mehr damit.

Wir haben es ja auch gesagt, weil Sie sagten: „Der Bühnenverein, wir hätten ja gefehlt“, direkt nach der Wahl von Dercon hab' ich und Lux und Kušej gesagt, das ist ein Riesenfehler.

Dolei:

Genau, vielleicht können wir auf die Details da noch zurückkommen.

Wolfen ist sich unsicher, ob es noch gut ist.

Wolfen beißt ins Hähnchen – und ist sich unsicher, ob es noch gut ist.

Wolfen beißt erneut zu.

Sie macht einen Vermerk in eine Krankenakte.

Ich würde jetzt gerne Anna Bergmann fragen. Wenn Sie über die Volksbühne nachdenken, muss dieses Ensemble nur aus Schauspielern bestehen?

Anaber:

Also, zum ersten wollte ich einmal sagen, dass ich wahnsinnig toll finde, dass Klaus Dörr diese schwierige Aufgabe jetzt übernimmt und versucht, in dieser Interimszeit weiter spannendes und tolles Theater zu machen und ich wünsche ihm dafür extrem viel Glück.

Und ich glaube, dass natürlich die Menschen, die in die Volksbühne gegangen sind, sich mit den Schauspielern identifiziert haben. Die waren die Stars. Deswegen sind die Leute dahingegangen und haben gesagt: „Wir gucken uns fünf Stunden Quatsch an für zwei Stunden geniales Schauspieltheater. Und weil die durchhalten, halten wir durch.“

(Klatscher)

Und deswegen glaube ich total da dran, dass man so viele Leute wie möglich zurückholen sollte.

Dolei:

Dann müsste Herr Khuon wieder Sofie Rois ziehen lassen ...

Anaber:

Naja, ich glaube, die hat unschlagbare Konditionen jetzt bei Ihnen, Herr Khoun. Also, das Geld sollte ja da sein, weil muss ja! Kunst ist wichtig und Theater auch.

unterbricht ihr Schminken

Herr Khuon guckt mich so kritisch an.

Aber, ja ...

... deswegen, ich plädiere total fürs Ensembletheater in Kombination mit freien Gruppen. Das wird auch bei uns in Karlsruhe passieren.

Oder dass ich für ein totales Ungerechtigkeits-theater gerade bin, weil ich finde, Theater muss auch ungerecht sein. Deswegen dürfen bei mir nur Frauen inszenieren. Ja, ich finde es wichtig, dass man ...

(Klatscher)

... klare politische Statements bringt, das ist mir eine Herzensangelegenheit. Ich möchte, dass die Leute sagen: „Das ist eine Irre!“

Wenn ich nach drei Jahren merke, das geht alles gar nicht, dann inszeniere ich halt wieder ausschließlich, wenn ich dann noch Arbeit kriege. Egal.

Esle:

Wobei ich nicht daran glaube, dass man mit Strukturfragen das reparieren wird können. Weil, man hat immer mit diesem Haus zu tun. Dieses Haus ist gebaut worden von einem Architekten, der es als Antithese gegen den Reichstag gestellt hat. Da stand über dem Reichstag: „Dem deutschen Volke“, hier stand: „Die Kunst dem Volke“.

Ulku vergisst das Segeln.

Er segelt weiter.

Esle taucht wieder auf.

Ulku unterbricht wieder sein Segeln und geht zu Anaber hinüber.

Das war ein unglaublicher Machtanspruch, den das Theater in der Gesellschaft gestellt hat und die Volksbühne ist immer dann am besten gewesen, wenn sie diesen Machtanspruch voll ausgefüllt hat, das heißt: Das ist ein so geschichtsträchtiges Haus. Da drin ist Marmor aus Hitlers Reichskanzlei. Da schwingt so wahnsinnig viel Geschichte an diesem Ort mit und zu dem muss man sich verhalten. Da hilft nicht, erst mal eine Strukturfrage zu stellen, sondern man braucht eine kräftige ästhetische Position.

(Klatschen)

Irila:

Gestern gab es einen Schauspieler, der wirklich Denkräume aufgemacht hat, Schlingensiefel-Niveau fast erreicht hat – und dann wird er abgewürgt. Und ich dachte mir: „Wow, wow!“ Also, das muss man aushalten.

Wolfen:

Was mich in dem Zusammenhang immer fasziniert hat, war dieses „Ost“, dieses hingeknallte „Ost“ über der Volksbühne. Das hatte Sinn.

(Klatscher)

Ulkuh und Anaber gucken sich stumm, aber intensiv in die Augen.

Ulkuh und Anaber gehen auf die Bootsbrücke. Er zeigt ihr das Steuern. Wolfen ist mit dem Hähnchen fertig, spuckt noch einen Knochen aus und wischt sich die Pfoten ab.

mit sich und der Welt zufrieden

Esle:

Wobei, das Wort „Ost“ hat ja eher markiert so Verlustgeschichte, die der Zusammenbruch des Kommunismus bedeutet hat, was da untergepflügt wurde – um die, die da durch den Rost fielen, hat man sich nicht gekümmert ...

Dolei:

Wichtig ist natürlich vielleicht auch für die Stadtgesellschaft, wie wir sie jetzt haben, Silicon Valley-Berlin-Manila, nur als Beispiel. Was heißt das, was heißt Facebook, Google? Wir leben alle mit dieser digitalen Realität.

Wir werden gerade gestreamt. Was heißt das?

Dass wir jetzt im Internet archiviert sind. Wer sieht diese Bilder?

Wolfen:

Ich will mal einen Prozess beschreiben, der vielleicht interessant sein könnte. Weil,

Anaber steuert, Ulkhu schmiegt sich an sie.

Auf dem Monitor von Irilas Gefechtsstand ist die Explosion eines Gebäudekomplexes zu sehen.

zeigt aufs Publikum bzw. eine Kamera hinter diesem, worauf Irila ihren Monitor verdunkelt, während sich die anderen Insassen freuen und winken ...

... und versonnen gucken.

was ich diesem Haus auch wünsche, wäre eine forschende Haltung, und zwar eine nicht nur im Sinne von Vielfalt von Theaterformen, von Spielweisen, von Formaten, sondern auch eine Perspektive über die hinaus, die normalerweise Theater-schaffende einnehmen. Ich erinnere mich, Klaus Dörr erinnert sich wahrscheinlich bestens daran. 2008, 09, 10 hat eine Forschergruppe Forschungsgeld akquiriert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, eine Million Euro, um damit in die ostdeutsche Provinz zu gehen und anhand der Stadt Wittenberge das Drama des Strukturwandels zu untersuchen, also ökonomischer Kahlschlag, das einzige große Werk plattgemacht, Überalterung etc.

Ich kannte die beiden, die das machten, Heinz Bude und Andreas Willesch. Und die wollten auch eine theatrale Komponente darin entwickeln. Und dann stell ich denen: „Guten Tag, hier ist Armin Petras und Klaus Dörr“, und das Haus war sofort dabei. Es wurden Stückaufträge verteilt. Junge Regisseure, Regisseurinnen wurden gefragt, ob sie das inszenieren wollten. Die gingen mit in dieses Feld hinein, nahmen an diesen Untersuchungen teil. Das war schwierig, weil Wissenschaft und Theaterleute haben nicht dieselbe Methodik, sich die Realität anzueignen.

Dolei zückt wieder ihre Spritzen, die diesmal jedoch nur Ulkhu und Anaber erhalten.

Irila setzt eine große Datenbrille auf und arbeitet weiter.

Hilfloses Drücken von Ulkhu an Anaber lenkt Wolfen einen Moment ab.

Da gab es Reibungen.

Der Abschlusskongress fand dann wiederum im Gorki-Theater statt, wo das auch zur Sprache kam. Aber der Ertrag war erheblich. Es gab Inszenierungen. Es gab Debatten. Die Leute kriegten einen anderen Blick. Es war nicht diese öde Mittelstandssauce, die oben wie unten uns immer in diesem selben Wohlfühlgestus einlullt, sondern es war Realität am Haus. Plötzlich war die Wirklichkeit, 80 Kilometer nordöstlich, in das Theater geholt. So etwas wünsche ich mir. Die Volksbühne könnte ein idealer Ort für dieses im weitesten Sinne „Ost“-Thema sein.

(Klatscher)

Ulku:

Also ich würde nicht Ost wiederholen. Ich finde, das entscheidende ist für mich: „Rechts“. Das „Nationale“, das sind Kampfbegriffe, zu entlarven. Also die AFD wandert ein in die Kultur. Und wenn wir dasitzen und jetzt nach wie vor so praktisch unsere Diskurse treiben, das ist das eine, Kunst muss immer forschen. Es muss aber auch die Frage sein, wen interessiert das. Arroganzen mal weg! Das große Paradigma ist das Thema der Geschlechtergerechtigkeit. Wieviel Frauen gibt's im Theater? Also, das kann man natürlich nicht nur übers Personal lösen, aber vielleicht sehr, und nicht, wir als Männer sitzen wieder da und verhandeln das.

(Klatschen)

Anaber lässt das Steuerrad los und zieht sich wieder in ihr Reich zurück. Das Boot scheint zunehmend schiefer zu liegen, aber Ulku reagiert nicht.

als habe er eine Vision

Also, das habe ich gestern auch gedacht: Castorf in einer etwas kleineren Nummer, ich glaube, das kann irgendwie psychopathologisch nicht funktionieren. Es ist kein Zufall, dass Castorf keine Nachfolger aufgebaut hat. Es ist gewollt zu dem anarchischen Duktus des Ganzen.

Da geht dann irgendwie der ganze Laden unter, wenn man selber weg ist!

Dolei:

Kennzeichen vom Castorf-Theater war natürlich auch eine nicht einfache Konsumierbarkeit. Man müsste Theater finden, was nicht im Erbe dessen aktivistisch Meinungen verkündet, die sowieso vielleicht im Publikum Commonsense sind, sondern die eigene Position hinterfragt.

Esle:

Ja, Castorfs Theater war ja immer ein Theater, das aus der Perspektive der Erniedrigten und Beleidigten gesprochen hat.

Vielleicht ist aber inzwischen diese Zeit zu Ende.

Vielleicht hat jetzt die Zeit der Aneignung begonnen. Dass man sich das aneignet, was einem zusteht oder was da ist.

zunehmend erregt und verzweifelt

Endlich erwacht er, registriert das krankende Boot und greift zum Steuerrad. aufschreiend

ziemlich ruhig, während Ulkhu kämpft und sich Anaber mit einem ausgefallenen Vibrator beschäftigt

plötzlich aggressiv werdend

sich weiter steigernd

Wolfen:

Das ist ja eh der blinde Fleck dieses Konzepts Diversität, das ja alle Chancen hat, zum Leitideologem der Kulturlinken zu werden. Weil wir freuen uns, dass wir aus so vielen Hautfarben, so viele Ethnien, so vielen Hintergründen, aber ob das sozial vielfältig ist, ist uns eigentlich völlig Wurst. Diesen Mittelstandsblick gönnen wir uns und die da unten kommen eh nicht vor, aber wir in der Mitte besetzen das Feld komplett.

Esle:

Was ist überhaupt das Volk, das in die Volksbühne kommen soll?

Anaber:

Ich fände es ja toll, wenn man es vergrößern würde, tatsächlich. Also wenn man wieder auf 2000 Plätze das große Haus ausweiten würde, weil das wäre auf jeden Fall ein eklatanter Unterschied zu den anderen Häusern. Man hat noch mehr Menschen, die man fürs Theater begeistern könnte und (lacht) kommt in noch mehr Sachzwänge. Nein, einfach größer denken erst mal.

Dolei:

Dann gebe ich jetzt raus ins Podium ...

Auch Wolfen wird laut.

Dolei zieht nochmal sieben Spritzen auf.

laut schreiend – es wirklich wissen wollend

gut gelaunt

beruhigend

(lacht) ins Publikum. Gegenrede, Einwände, Fragen an die Teilnehmer sind jetzt willkommen.

jemand:

Ja, ich finde, dass man die Berliner mit einbezieht und man sollte ins Große gehen. Nehmen Sie doch Aristophanes zum Beispiel, Lysistrata oder Frauen-Volksversammlung. Nehmen Sie Sportvereine, nehmen wir sie rein. Danke.

Dolei:

Hier war noch eine Meldung.

jemand:

Was ich von der Volksbühne jetzt erwarte: Es muss ein Ort sein, wo zur Zivilcourage angestiftet wird. Es muss ein Ort sein, wo Insubordination gelehrt wird. Und es muss ein Ort sein, wo Hass therapiert wird. Danke.

(Klatscher)

Dolei:

Weitere Einwände? Gut, dann frage ich Amelie Deuffhard mal kurz im Publikum, wir haben hier keinen Vertreter eines Produktionshauses sitzen. Wenn du das jetzt hier angehört hast, ist das ein Konzept, was in deinem Sinne laufen würde?

nur eine männliche Stimme,
aber unglaublich schwungvoll

Dolei spritzt sich selber, erst dann meint sie:

nur eine männliche Stimme,
hart.

Wolfen schleicht zu Anaber.

Amedeu:

Ich bin ja gleich auf dem Panel. Insofern könnte ich es auch nachher sagen. Ich fand die Diskussion natürlich sehr stadttheaterorientiert. Es wurde ja gar nicht diskutiert über Kunsthaus. Also, was bedeutet eigentlich Kunst auch am Theater? Wir hatten auch Christoph Schlingensiefel an der Volksbühne. Ich meine, der hat „Chance 2000“ gegründet, der hat den Wolfgangsee zum Überschwemmen gebracht. Jonathan Meese war da. Der hat Bühnenbilder gemacht, Ausstellungen usw. Die Volksbühne war ein Kunsthaus. Natürlich kann man sagen, wir wollen jetzt kein Kunsthaus mehr.

Aber ich höre jetzt auf, weil ich bin ja nachher auf dem Podium.

Dolei:

Gibt es noch weitere Wortmeldungen? Ah, noch eine. Ja.

jemand:

Ich wollte nochmal was zu Anna Bergmann sagen und der Vergrößerung auf 2000 Plätze. Dazu bräuchte man eben doch drei Frauen, Intendantinnen, die diesen schwererziehbaren, unglaublich sympathischen Rowdys Castorf, Marthaler, Fritsch, Pollesch einen Raum geben, wo sie arbeiten können, die sich zurückhalten, die diese Persönlichkeiten an einen Tisch holen.

nur eine weibliche Stimme,
aber mit Störgeräuschen
und auch Rückkoppelungen
– also etwa live gesprochen,
gar heimlich von Anaber?

Wolfen packt Anaber an.

nur eine weibliche Stimme,
aber außerordentlich erregt.

Anaber versucht den leise atmenden Wolfen wegzu drücken.

(Klatscher)

Dolei:

Aber vielleicht wäre es auch schön, wenn diese drei Frauen auch inszenieren dürften.

jemand:

Natürlich dürften sie das. Aber zweiter Platz. Bei den genialischen Regisseuren muss man erstmal vorsichtig sein.

Dolei:

Lässt man natürlich ungern als letztes Statement stehen.

Gibt es noch weitere Fragen?

Sonst würde ich uns in die Mittagspause schicken. Last Calls.

Stimme von „Tattoo“:

Ich wollte noch sagen, das „Ost“. Ich habe mir das tätowieren lassen, obwohl ich sonst Tattoos blöd finde, nachdem das abgebaut wurde an der Volksbühne. Und ich bin nicht rechts, sondern gerade gegen rechts. Wir sollten das positiv besetzen wieder. Das ist mir wichtig.

Stimme von „verdreht“:

Ja, dann lasst doch die Frauen auch die Männer stellen, dass die Männer auch Frauen spielen. Das ist ja total verdreht, wunderbar, ganz wunderbar.

weiter die weibliche Stimme

Irilas Gefechtsstand wackelt aufgrund einer weiteren fernen Explosion.

plötzlich sehr erschöpft

nur eine weibliche Stimme
Ulku vergisst das Segeln.
Wolfen schreit auf.

nur eine männliche Stimme

Dolei:

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit. Vielen Dank an dieses Panel und eine gute Mittagspause!

völlig erschöpft, fast würgend

Der Vorhang schließt sich.

4

(Kampf)

Im Dunkeln Blitze auf dem Vorhang: „Volksbühne – Ein Theater in Berlin“

Der Vorhang öffnet sich.

Ein großer Raum mit hellbrauner Wandvertäfelung. Hinten stehen nebeneinander sieben rotgepolsterte Stühle mit hölzernen Armlehnen, außerdem vier kleine Tischchen mit gefüllten Wassergläsern und schnurlosen Mikrofonen.

Auf den Stühlen sitzen von links nach rechts Hascho (eine junge Dame mit lockigem Haar), Nibu (ein sehr junger Mann mit wirrem Haar und T-Shirt), Chrigrä (jetzt ein älterer Herr mit weißem Hemd und Halbglatze, allerdings eine Eisbärkopfmütze vor sich liegend), Sifeh (eine Dame mit blondem kurzem Haar, T-

Shirt und sehr roten Lippen), Amedeu (eine Dame mit kastanienbraunem Haar, kräftigen Augenbrauen und weißem Hemd), Kladö (ein Herr mit Glatze, schwarzem Anzug und schwarzem Hemd) und Jelb (ein junger Herr mit Dreitagebart, schwarzem Haar und weißem Hemd).

Jelb:

Ja, meine Damen und Herren, herzlich willkommen zur letzten Runde: „Volksbühne – Ein Theater in Berlin“. Diedrich Diederichsen hat geschrieben, die Volksbühne sei in ihren besten Jahren so eine Art Archiv der Erfahrungen gewesen, was es bedeutet, in dieser Stadt zu leben. Wie es das vielleicht auch in Zukunft wieder sein kann, darüber wollen wir jetzt diskutieren. Ich darf Ihnen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorstellen.

Links außen ist Hannah Schopf. Hannah Schopf ist Dramaturgin und Autorin. Sie hat unter anderem an der Volksbühne gearbeitet und da die Jubiläumsspielzeit 2014 zu hundert Jahren Volksbühne mitgestaltet, gehört also sozusagen zur dritten Generation der Volksbühne, von der,

gutgelaunt sein Mikrophon nutzend

Hascho ist aufgeregt, scheint sich aber zu freuen.

glaube ich, behauptet wurde, dass es sie gar nicht gäbe.

Daneben sitzt Nils Bunjaku, als Vertreter des Künstlerkollektivs „Staub zu Glitzer“, die im vergangenen Jahr die Volksbühne besetzt hatten, sehr aufsehenerregend. Wir werden gleich darüber reden, was davon übrig geblieben ist.

Daneben Christian Grashof, Schauspieler, viele, viele Jahre Ensemblemitglied am Deutschen Theater und stellvertretender Direktor der Sektion Darstellende Künste hier an der AdK.

Daneben Silvia Fehrmann. Sie ist Leiterin des Berliner Künstlerprogramms des DAAD und eine der Sprecherinnen des Rats für die Künste hier in Berlin.

Und Amelie Deuflhard, Intendantin des Zentrums für schönere Künste, Kampnagel in Hamburg

und rechts neben mir der Mann, der vor allen Dingen gestern Abend schon oft erwähnt und angesprochen wurde und bislang tapfer geschwiegen hat, Klaus Dörr, Interimsintendant der Volksbühne Berlin. Ihnen allen: Herzlich willkommen!

(längeres Klatschen)

Ja, da gestern so viele Fragen aufkamen, die vor allen Herr Dörr beantworten könnte, würde ich den Rest des Podiums noch um Geduld bitten.

Die erste Frage betrifft sowas wie den Zeitplan. Klaus Lederer hat gestern gesagt, es sei noch nichts entschieden. Sie haben in dem Interview mit der Stuttgarter Zeitung

Nibu lächelt.

Chrigrä blickt ernst.

Sifeh lächelt ein ganz klein wenig.

Amedeu nickt recht professionell.

Kladö lächelt angespannt.

zu Kladö

gesagt, Sie gehen davon aus, dass die Findung einer neuen Intendanz bis Ende des Jahres abgeschlossen sein könnte. Wie passt das eigentlich zusammen?

Kladö:

Ja. Schönen guten Tag, guten Nachmittag!
Vielen Dank.

Vielen Dank für die Fragen. Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. So geht es mir seit acht Wochen. Das erste, was ich feststellen musste, ist, dass das alles nicht zu schaffen ist. Und wenn man das weiß, dass es nicht zu schaffen ist, kann man anfangen zu arbeiten.

Das gilt auch für alle Fragen, die aus dem Auditorium sicherlich gestellt werden können.

Ich kann mit Sicherheit nicht alle beantworten und manche will ich auch nicht beantworten, weil sie zum falschen Zeitpunkt gestellt werden.

Da treten plötzlich drei kleine Mädchen herein und überreichen Kladö einen Blumenstrauß.

sich sehr freuend und besonders zu den Kindern sprechend

Er nickt die Kinder auffordernd an und nach einem kleinen Knicks verschwinden sie wieder.

ernst

sich verlierend

Ich bin gefragt worden, wie ich einen Zeitplan sehe. Und da zieht man ja in erster Linie die eigene Erfahrung ran. Ich habe das zweimal mit Armin Petras zusammen gemacht, eine Vorbereitung für eine Intendanz. Das war für das Maxim Gorki Theater und für das Schauspiel Stuttgart und wir hatten jeweils eineinhalb Jahre Zeit. Das ist sportlich, aber leistbar. Und innerhalb von sechs Monaten, denke ich, kann man auch eine Entscheidung treffen, wie es perspektivisch weitergeht, aber ob Klaus Lederer das machen will, ist ja seine Sache.

Jelb:

Was in dem Findungsprozess bei der Intendanz Dercon stark kritisiert wurde, ist die Transparenz. Da wird von Hinterzimmerpolitik gesprochen. Jetzt geistert der Begriff einer Findungskommission herum. Klaus Lederer wollte dazu gestern nichts sagen. Können Sie etwas sagen?

Kladö:

Also, ich kann nicht die Fragen beantworten, die Klaus Lederer nicht beantworten kann oder im Moment nicht will, weil er mit Sicherheit erst mal abwarten will, wie dieser Kongress vonstattengeht.

Nach meiner Erfahrung ist es so, dass sich die Politik immer beraten lässt von Fachleuten.

einen Moment sehr ernst in
die Ferne starrend

endlich mit Energie

scheinbar amüsiert

noch amüsierter

Jelb:

Es gibt diese Kommission zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht?

mit dem Impetus eines Investigativ-Journalisten

Kladö:

Nicht, dass ich wüsste.

sehr ernst, dann auflachend

Also, vielleicht zur Ergänzung. Ich habe keinen Einfluss auf die Findung einer möglichen Lösung für die Zukunft. Das ist Aufgabe der Kulturpolitik und nicht für mich, der jetzt erstmal dafür sorgen soll, dass das Theater wieder als Theater funktioniert.

wieder sehr ernst

Jelb:

Thomas Oberender hat gestern gesagt, es gab an der Intendanz Dercon durchaus bewahrendes, durchaus sehenswertes, durchaus auch zukunftsfähiges. Sie haben sich ja ursprünglich beworben auf eine Position an diesem Haus noch unter der Intendanz von Dercon. Was hat Sie denn an dem Konzept überzeugt, dass Sie als geschäftsführender Direktor dort tätig werden wollten, als Sie wahrscheinlich noch nicht wissen konnten, dass diese Zeit sehr bald endet?

Kladö:

Nee, das war zu dem Zeitpunkt noch nicht klar. Die Ausschreibung ging im Oktober letzten Jahres raus.

sehr laut

mehrmals tief atmend

Wie zumindest ein Teil der Kollegen, die hier sitzen, wissen, kenne ich beide Produktionssysteme. Also ich habe angefangen im Berliner Ensemble, war danach sieben Jahre in der freien Szene unterwegs. Daher kennen Amelie und ich uns auch, einige gemeinsame Projekte gemacht. Und bin dann erst mit Armin Petras ins Maxim Gorki Theater und vom Maxim Gorki Theater aus nach Stuttgart. Wir haben schon im Gorki Theater, aber auch in Stuttgart versucht, auch mit anderen Produktionsformen, anderen Ästhetiken, mit Menschen, die das machen, zusammenzuarbeiten, das sind im speziellen „She She Pop“. Unlängst war es in Stuttgart noch „Hofmann und Lindholm“. Es gibt eine Verbindung, eine langjährige zum „Theater T1“, zu Thorsten Lensing. Wir hatten in Stuttgart Gastspiele aus der Tanzszene.

Das heißt, mich hat immer interessiert, wie diese unterschiedlichen Produktionssysteme oder Ästhetiken zusammenkommen können.

Dass das so, wie das konfiguriert war von Dercon und Piekenbrock, systemisch nicht funktionieren kann, ...

... war von Anfang an klar.

mit dem dringenden Bedürfnis der Erklärung des eigenen Selbst

etwas weinerlich – spricht er von einer unlösbaren Aufgabe, die schon sein ganze Leben bestimmt?

sehr ruhig

mit Verachtung

Dann saugt er plötzlich sehnsüchtig Luft an – endlich fasst er sich wieder.

Und ich wollte gerne ...

... mit ...

... arbeiten daran, dass das Theater auch ein Theater bleibt.

Jelb:

Also, Sie hatten eigentlich schon vor, gegen das Konzept von Chris Dercon zu arbeiten?

Kladö:

Auf gar keinen Fall gegen.

Zumindest sprachen die Kollegen zu dem Zeitpunkt ja noch, dass sie ein Ensemble bilden wollen, dass sie eigene Produktionen machen wollen.

ruhig

mühsam

der gespaltene Held

plötzlich sehr aggressiv, fast triumphierend

Kladö lacht erschrocken auf,

...

... schreit hysterisch, ...

... und springt dann auf, zieht ein Hüpfseil aus seiner Hosentasche – um nun ein wenig zu hüpfen, wobei er sich offenbar wieder beruhigt, ...

... um aber nur in neue Gefühlswallungen zu geraten: „diese Lügner“.

Jelb springt nun ebenfalls auf und eilt an die Bühnen-

Ob sie das wirklich wollten oder nicht konnten, sei mal dahingestellt.

Im ...

... Laufe ...

... der ...

rampe, mit der Energie eines Tigers, jedoch zugleich wie in Zeitlupe, um von dort Kladö in Gänze in Augenschein nehmen zu können ...

Diese interessante Andeutung auszusprechen bereitet Kladö allerdings wieder Vergnügen.

Doch jetzt nimmt er Jelbs kritischen Blick wahr – und empfindet plötzlich ein dringendes Bedürfnis nach Korrektur seiner wenig früher so leichtfertig dahingesagten Worte, so dringend, dass es ihm die Sprache verschlägt. Ja, es war doch anders! Aber wie das jetzt sagen?

Beginnt er etwa zu stottern?

Tja, wie geht's weiter?

Ja, wie könnte das entscheidende Wort dieses Satzes

... Gespräche ...

... war klar, dass das, was sie machen, an dem Ort nicht funktionieren wird.

Jelb:

Okay, dann würde ich jetzt mal an die anderen Mitdiskutierenden öffnen.

Wenn man heute davon spricht, dass die Theater sich stärker in die Stadt einbetten müssen, dann fällt mir auf, dass die Volksbühne unter der Intendanz von Frank Castorf ganz viele von diesen landläufigen Konzepten, also Education-Programm, das Theater als Kooperationspartner, das Theater, das in die Stadt ausgreift, gar nicht gemacht hat. Trotzdem wurde dieses Theater wie kein anderes von den Berlinerinnen

nun heißen? Da müssen vielleicht auch die anderen Diskussionsbeteiligten helfen?

...

Ach, wie sich Kladö freut, dass er diese Hürde überwunden hat ...

... und so hindert ihn nun nichts mehr an einem eindeutigen und präzisen Fazit!

fürchterliches Konfliktmaterial erahnend, nun doch bemüht, das Gespräch mal wieder in eine erquicklichere Richtung zu lenken

Er weiß auch, wie anregend seine nächste Frage ist!

nen und Berlinern als ihr Theater angenommen. Herr Grashof, als vielleicht derjenige, der am allerlängsten diese Entwicklung beobachtet hat. Wie ist das gelungen?

Chrigra:

Ja, ich glaube, man darf nicht vergessen, wo das Theater steht, wo das Wurzeln hat – und der Regisseur auch.

Die Gabe hatte der Castorf von Anfang an, zu vermitteln, dass er mehr einer von ihnen ist, als einer, der ihnen etwas mitteilt.

Der Castorf hatte etwas nicht formulierbares Verführerisches –

dazu, dass er einer der klügsten Regisseure war, die ich je kennengelernt habe.

Und dieses Vermitteln war so groß, die Bindung im Ensemble über Technik, das waren seine Mitarbeiter, nicht nur die Schauspieler.

Er wusste: Das Theater muss man mit den Schätzigkeiten seiner Toiletten so ...

erstmal lapidar ...

... dann erkennend, dass es wichtigere Gründe gibt ...

... nachdenklich

Argument!

Argument! Und selbst fast nur noch Geist, der sich zunehmend in eine zugleich einfangende wie ausufernde Gestik überträgt

suchend und das Argument findend!

Tatsächlich kippt da die Bühne etwas und

vorne rechts schlittert
eine Nasszelle
herein.

... lassen.

Man kann es nicht verbessern.

wie jung der war, der Castorf, als er den
Mut hatte oder die Frechheit, beides, zu
sagen, ich nehme das!

Und bei der Suche würde ich immer darauf
achten, jemanden zu finden, oder Grup-
pen, die auch jung sind und Mut zu sich
selbst haben und zu Themen.

Dann, bei der Vermittlung der Themen:
dass man natürlich als Schauspieler so ge-
schützt war durch die Denkschemen, die
der Castorf vorgegeben hat, dass man
auch mit Drei mal Drei einen Mathematik-
professor spielen konnte, obwohl man
nicht mehr rechnen konnte.

Ich meine, dieses geistige Gerüst hat er so
weit gegeben, dass der Schauspieler mit
einer Zehn-Klassen-Bildung oder Acht-Klas-
sen-Bildung kein Problem hatte, „Sein oder
nicht sein“ bei ihm zu sprechen.

Also, ich würde immer Junge an dieses
Haus lassen, weil die haben nicht so Angst,

Argument!

und verliebt das alte Plastik
berührend

Argument!

nachdenklich

ein weiteres Argument er-
kennend, nun, ob einer zu-
tiefst erkannten Wahrheit
Gedanken reihend, schwe-
relos – und, diese mit regen
Handbewegungen bebil-
dernd – einen Mikrokosmos
bauend, formend!

Was beschwört er da?

ernsthaft, ...

wenn die Treppen knarren und auch,
wenn die Duschen nicht gehen.

(Lachen)

Und man kann trotzdem Theater machen.

(Jubel, Klatschen)

Jelb:

Frau Fehrmann?

Sifeh:

Ja, da wir ja heute sehr brav gewesen sind,
bislang. Ich möchte Ihnen nicht widerspre-
chen darin, dass Frank Castorf ein unheim-
lich verführerischer, kluger Mensch ist.

Ich glaube, er hat aber das Berliner Publi-
kum nicht deswegen verführt, weil er ei-
ner von ihnen ist, sondern weil er Erfah-
rungen wertgeschätzt hat, die entwertet
waren.

Chrigr:

Sie widersprechen mir gar nicht, natürlich,
der Castorf kannte mehr von Deutschland
als nur Prenzlauer Berg.

Sifeh:

Genau. Auch von der Welt kannte er mehr.
Und dieses Schriftbild „Ost“ war attraktiv,
weil es für eine Leerstelle stand. Und ein

... weil wissend um idealisti-
sche Halbwertszeiten

wiegend vor Charmanz wie
eine Schlange – und eine Vi-
deovergrößerung zeigt, dass
sie mit ihrer Zunge sogar in
Chrigras Ohr eindringt!

Die Augen werden kalt: Ar-
gument!

solch ein Ungetier nicht
fürchtend und ihr Argument
nicht sehend

das Argument vertiefend –
und Chrigr wirft die Arme

Teil der Grabenkämpfer, die es im letzten Jahr gegeben hat, taten so, als ginge es um irgendeine Identität des Ostens, die man fortschreiben muss. Wir werden nicht weiterkommen, wenn wir nicht verstehen, dass diese Leerstelle das Interessante war, nicht irgendeine vermeintliche Ost-Tradition.

(Klatschen)

Amedeu:

Ja, es ist einfach das entscheidende, die ganze Volksbühne, sie war widerständig. Es wurden auch nur Künstlerinnen und Künstler, mehr Künstler, männliche geholt, ...

... die gegen den Mainstream waren. Pollesch, der mit Kapitalismuskritik seine Stücke gemacht hat. Marthaler, der damals eine Ästhetik verfolgt hat, die extrem ungewöhnlich war.

Castorf selbst, Schlingensiefel. Aber dann gab's auch diese ganzen Diskursveranstaltungen, immer links. Deswegen hatte die Volksbühne einfach ein riesiges Identifikationspotenzial für alle die, die nicht hundert Prozent einverstanden sind mit dem System, die von einer anderen Welt träumen ...

hoch, so banal findet er diesen Gedanken.

monoton

ein Furzgeräusch, von wem?

monoton

Furzgeräusch – tatsächlich bläst sich nun Nibus Hintern gewaltig auf

Amedeu blickt konsterniert auf Nibu, spricht aber unverändert weiter.

jemand:

Entschuldigung, ging es um den Mythos nicht gestern?

dazwischen rufend

Amedeu:

Genau deswegen ist jetzt die Volksbühne natürlich auch in der Frage: „Wer kann das wieder anbieten?“

unruhig zuckend

Sifeh:

Ich würde gerne auf diesen Einwurf eingehen. „Mythos Volksbühne“ halte ich für ein total problematisches Framing der Diskussion.

reinrufend

(Klatscher)

Wir können nicht weiterdenken, wenn wir ständig daran arbeiten, uns rückzuziehen auf irgendein goldenes Zeitalter der Volksbühne. Die Volksbühne war immer wieder in hundert Jahren Geschichte stark, wenn sie widerständig, wenn sie gegen den Mainstream war und wenn sie an der Weiterentwicklung von Theaterformen gearbeitet hat. Das war von Anfang an intermedial, interdisziplinär, bezog andere Kunstsparten ein, war experimentierfreudig, in den Phasen, in denen man – wie hieß es gestern so schön? – dem Vorstand Aufregungen bereitete. Und in den Phasen, in denen einfach Sprechtheater mit großer Geste auf dieser großen Bühne gemacht wurde, wurde es langweilig.

tatsächlich empört

Jelb:

Herr Grashof hat vorhin gesagt, das ist

sehr freundlich

wichtig, dass wieder junge Leute das Theater übernehmen. Hannah Schopf, Sie gehören sozusagen zu dieser dritten Generation an der Volksbühne oder haben dazu gehört. Was würden Sie übernehmen für die Zukunft, was würden Sie vielleicht auch anders machen, wenn Sie in eine Leitungsposition kämen?

Hascho:

Wenn ich dann Volksbühnenintendantin bin.

(Sie lacht.)

Das ist auch ein Missverständnis, dass Castorf Despot war, Alleinherrscher, der dieses Wunder zusammengebracht hat, sondern es war immer eine Gang, die da drin gewohnt hat.

Und ich wünsche mir, dass man jetzt wieder nach einer Truppe sucht, die von einer künstlerischen Vision getragen ist.

Amedeu beißt sich in ihre Hand.

glücklich, laut

Eisige Stille und unbewegte Gesichter, nur Kladö beginnt sich mit einem riesigen Messer die Fingernägel zu säubern.

Hascho steht auf und tritt in die Mitte der Bühne.

wie träumend, als habe sie eine Vision

verzweifelt rufend

Sie sucht mit den Augen die Zuschauerreihen ab, endlich erkennt sie jemanden, winkt

Was diese Leere angeht oder die fehlende Nachzucht in der Volksbühne: Also vielleicht musste Frank Castorf sich nicht darum kümmern, Epigonen ranzuzüchten, weil es in der Volksbühne jemand anderes gemacht hat, Vanessa Unzalu Troya die Leiterin vom P14, dem Jugendtheater der Volksbühne. Und aus diesem Jugendtheater sind einige Persönlichkeiten hervorgegangen.

Im Publikum ist ...

Lars Werner.

Vielleicht winkst du mal kurz?

Lars ist der Leiter vom Berliner Ringtheater. Das ist ein kleines Theater im Osten der Stadt, das entstanden ist, in dem Moment, wo die Volksbühne kaputtgegangen ist, nämlich im Herbst. Und in diesem Theater sind lauter junge Leute, die mit dem Geist der alten Volksbühne neue Sachen machen.

Dieser Geist geht weiter. Das sind vielleicht nur nicht die Leute, die jetzt so in Erscheinung treten.

verschämt, wirft ein Küsschen und zwinkert.

wieder wie träumend, aber auch verschmitzt

schreiend, als würde sie einen Schwergewichtsboxer ankündigen – und vor Enthusiasmus auf die Knie fallend:

zart

gerührt weinend

verzweifelt schreiend

(Klatschen)

Jelb:

Jemand, der im letzten Jahr auch ins Haus gekommen ist und dort zumindest mit sehr hohem Kunstanspruch an der Tür gerüttelt hat und die Tür dann irgendwann auch überwunden hat, ist Nils Bunjaku, stellvertretend für das Künstlerkollektiv „Staub zu Glitzer“, die im vergangenen Jahr die Volksbühne besetzt haben.

Plötzlich beinahe auf Nibu losgehend, dann bemerkend, dass doch eigentlich Kladö der Feind ist – doch auch mit diesem muss man vielleicht kooperieren, ...

... so schlägt sie sich selber ins Gesicht, jault auf vor Schmerz, schlägt erneut zu. Jelbs Lächeln gefriert, aber er lässt sie gewähren. Endlich lässt Hascho die Arme sinken.

Jelb hingegen tritt nun zu Nibu und berührt voller Respekt dessen riesigen Hintern.

wollüstig knetend

Ich hatte, wenn ich ehrlich bin, bisschen den Eindruck, dass, als man dann erst mal drin war, ...

... mit dem riesigen ...

Raum dort nicht so richtig was anzufangen wusste.

Was ist denn für Sie übriggeblieben von dieser Aktion? Oder sehen Sie Spuren, die das hinterlassen hat?

Nibu:

Ja, ganz klar. Wir waren diejenigen, die die Debatten um die Volksbühne, die über drei Jahre geführt wurden, in eine Handlung gebracht haben. Wir sind vor Ort gewesen in diesem Haus. Wir haben es sechs Tage lang bespielt.

Das ist ein sehr diskursiver Moment. Wir wissen, dass die Gefühle über diese sechs Tage unterschiedlich sind. Ich freue mich sehr, dass wir gestern erwähnt wurden in vielen Statements, dass wir in den Köpfen der Leute geblieben sind. Wir hatten die Plenumsituation, wo Leute widersprüch-

... zweideutig ...

... das Riesenhafte sehr betonend ...

... plötzlich emotionslos ...

... und nun sehr müde, gähmend.

Nibu, fortan stets sehr schnell redend, erhebt sich bereitwillig, präsentiert seinen Hintern mit dem Stolz eines Toreros, indem er wohligh einen Kreis zieht, dabei auch Hascho nötigt, sich wieder auf ihren Stuhl zu setzen.

Jetzt zieht er noch einen Rüssel aus seiner Hose und hängt ihn sich vor die Nase. Amedeu packt währenddessen die Zutaten einer Jause aus, bereitet sich diese

lich miteinander geredet haben. Wir hatten Aktionen, die aus diesen Plenata hervorgegangen sind.

Das Haus war sehr belebt, das war sehr emotional, das war sehr lebendig.

Wir haben über stadtpolitische Fragen gesprochen. Das ist einfach ein Thema, was die Berlinerinnen und Berliner extrem betrifft. Es geht darum, junge Leute ans Theater zu holen und quasi ein bisschen mit einzubinden. Nicht nur junge Leute, gerade die Thematik der Verdrängung betrifft die gesamte Stadtgesellschaft.

Diese Leute zu organisieren, heißt den widerständigen Geist tatsächlich zu aktivieren.

Sie kommen nicht nur ins Theater und setzen sich rein, sondern ...

fortan mit liebevoller Sorgfalt zu – und bindet auch Klado mit seinem großen Messer in diese Arbeit ein ...

Nun träumt auch Nibu – wie schön er ist!

Er streicht sich mit dem Rüssel wohlig über den eigenen Hintern. Dann beginnt er plötzlich zu kichern, denn ...

... jetzt plaudert er aus dem Nähkästchen, reibt den Leuten, Klale besonders, voller Stolz seine raffinierte Marketing-Strategie unter die Nase.

Jelb tritt zu einer Minibar, die in die Wand eingelassen ist und nimmt sich dort einen Kakau.

Ist das eine Eingebung aus DDR- oder NS-Zeit?

Nun voller Stolz vorbereitend ...

... sie sind in dieser Bühne, sie agieren in dieser Bühne, sie leben in dieser Bühne!

Wir hatten unsere klaren progressiven Prämissen. Wir sind feministisch, wir sind antirassistisch, wir sind für gleichwertige Lebensbedingungen. Wir haben die Frage der kollektiven Intendanz gestellt. Wir sagen, Theater weist hierarchische Strukturen auf.

Plötzlich haben wir darüber eine Debatte.

Die Arbeit geht weiter.

Es gibt ein Konzept mit konkreten Dingen, von denen wir uns wünschen, dass sie wiederkommen, dass man diesen widerständischen Geist in Aktion wieder an der Volksbühne findet.

Jelb:

Das kann man vielleicht gleich fragen, weil für die nächsten zwei Jahre ist ja der Verantwortliche jetzt genau neben mir. Sind Sie mal im Austausch gewesen?

... eine Anapher!

Es war wohl doch eine Eingebung aus der DDR-Zeit: plötzlich wehmütig

völlig erstaunt – denn dass seine Debatteninitiation hinterfragt würde, damit hatte er tatsächlich nie gerechnet

sich zusammenreißen

Er nimmt sich den entzauberten Rüssel aus dem Gesicht ...

... und scheint ihn nun als Marschallstab zu sehen.

gutgelaunt

Kladö:

Ich habe in den letzten acht Wochen mit ganz vielen Künstlern und Künstlerinnen, ganz unterschiedlichen Gruppen, unter anderem auch „Staub zu Glitzer“, ja, ich kann schon gar nicht mehr zählen, mit wem alles gesprochen, und die Vorschläge sind Legion. Ich glaube, da könnte man fünf Volksbühnen mit füllen, bräuchte aber den zehnfachen Etat. Und die werden natürlich alle innerhalb der Volksbühne mit dem Team diskutiert.

jemand:

Klaus, sage mal was!

Jelb:

Ja, wir können hinterher ins Gespräch kommen.

(weiterer Zwischenruf)

Ja, ich meine Ruhe jetzt, wir sprechen gleich noch.

Nibu:

Genau, ...

... es hat vielleicht einen Grund, weshalb wir jetzt hier sitzen. Wir wollen nicht nur

hustend, räuspernd, heiser
gurgelnd, sogar einatmend
sprechend

Jelb holt ihm einen Kakau,
doch Kladö lehnt ab.

dazwischen rufend

mit hoher Stimme: eine
beim Telefonat gestörte
Ehefrau in einer Villa spie-
lend?

plötzlich aggressiv
Sifeh holt sich einen Vanil-
letrunk.

plötzlich ebenfalls sehr ag-
gressiv, ...

einzelne widerständige Stücke an der Volksbühne, nicht ...

„Ja, tun Sie uns doch bitte an die Volksbühne und wir bespielen die große Bühne.“

Nein. Sondern wir sind diese ganzen Formate, diese ganzen Plenarsitzungen, die man in die Volksbühne wieder packen könnte, das wäre tatsächlich ...

Jelb:

Frau Fehrmann.

Sifeh:

Ja, ich finde ja diese Zwischennutzungsphase, die jetzt ansteht, dann doch spannend. Der Volksbühne blieb sie erspart, wie sie alle möglichen Häuser in der Stadt 91 hatten. Sondern es gab einen relativ fließenden Übergang. Jetzt hat man eine nachholende Entwicklung. Also, man konnte etwas retten über die Wende hinweg und Jahre später fällt das zusammen.

Aber diese Zwischennutzung kann auch eine extrem spannende Phase sein, wenn sich die Volksbühne darauf besinnt, dass eine ihrer Stärken war, das Publikum zu organisieren. Und in dem politischen Moment, in dem wir stehen, geht es ja auch darum, bestimmte Fragestellungen neu zu verhandeln.

Amedeu:

Silvia, ich finde es jetzt einen ganz genialen Beitrag, dass du das jetzt Zwischennutzung nennst, was jetzt kommt! Einfach deshalb,

... einen überaus schäbigen Bettler imitierend, ...

... und triumphal seinen Marschallsrüssel schwenkend

Nibu unterbrechend

sich wieder wie eine Schlange wiegend

plötzlich ausfällig werdend und Nibu an seinem Hintern über die Bühne schiebend, was dieser jedoch genießt

zwar mit vollem Mund, aber begeistert

weil Zwischennutzungen, die können ja die Wege bahnen in die Zukunft.

Da kann man Zeit auch nutzen!

Jelb:

Was ich interessant finde, was Dietrich Diederichsen in seinem Text thematisiert hat, dass der Streit um die Volksbühne sich entlang zweier Lager entwickelt, nämlich einerseits sozusagen einer altlinken Perspektive, die ihre Wurzeln in der Arbeiterbewegung hat, so Neu-Brechtianer vielleicht, und auf der anderen Seite eine neue Linke, die queer-feministisch, transnational, postkolonial ist, und das war mein Eindruck während der kurzen Intendanz von Chris Dercon, dass sich aus diesem zweiten Lager sehr viele Menschen in dieser neuen Dercon Volksbühne wiedergefunden haben.

Sie schütteln energisch den Kopf?

Sifeh:

Energisch den Kopf!

Viele der Unterzeichner der 40.000 Stimmen kommen eher aus der, wenn Sie das so wollen, neuen Linken. Wir wären aber zu diesem politischen Zeitpunkt wirklich

gerade jetzt erkennend

konstant zutiefst unsicher
kichernd, denn er weiß,
dass dieses Argument von
niemandem in dieser Runde
geschätzt werden wird

Jelb lächelt erleichtert

Da setzt plötzlich die Begleitung von „Let the sunshine in“ aus dem Musical „Hair“ ein und Sifeh gibt sehr glücklich vor:

Dahinter der Refrain, mehrfach – und obwohl der Text überhaupt nicht zu diesem

bescheuert, wenn wir uns entlang dieser Grabenkämpfe aufstellen lassen. Jetzt ist das Feld durch diese schreckliche Dercon-Phase neu bestellt.

Und da gibt es genug Anhaltspunkte in der Geschichte der Volksbühne, übrigens auch die nicht bürgerlichen Lebensformen und ein anderes Verständnis von Geschlechterfragen, die in der DDR eine Rolle gespielt haben.

Hascho:

Vielleicht Nils, also, ich würde mir wünschen, dass du mal konkreter sagst, wie eure Arbeit aussehen würde. Also konkret.

Nibu:

Sehr gerne.

Jelb:

Konkret, aber kurz.

Nibu:

Okay, wir haben ganz konkrete Formate entwickelt, mit denen wir ein Ensemble- und Sprechtheater fördern wollen, es aber selber nicht stemmen: eine Theaterkonferenz an der Volksbühne, wo wir Theater-schaffende aus ganz Deutschland einladen wollen, über die Situation von Mitarbeitern am Theater zu sprechen, über prekäre

historischen Verweis passt, summieren wohl alle auf der Bühne diesen einen Moment selbstvergessen mit.

irgendwann undeutlich nuschelnd, sich verlierend in Gedanken – und endlich sogar Nibu übers Haar streichend

Stille

sehr ruhig

welch Ironie

wieder kichernd

emotionslos – und dabei sehr entschieden Sifeh, die sich nicht wehrt, bis auf die Unterwäsche entkleidend

Arbeitsverhältnisse etc. Was wären Konzepte für kollektive Intendanz? Wie bindet man Politisches mit ein? Sicherlich klingt es utopisch und für einige ist es so:

„Aha, und dann kommen wir alle in einem Plenum zusammen, das wird doch sowieso nichts.“

Ey, wir nehmen Leute, aus dem Publikum hier, aus der Stadt.

Wir holen diese Leute ans Haus und reden über Theater, was das für junge Leute bedeutet, und würden das in konkrete Vorschläge umwandeln.

(Klatschen)

Jelb:

Ich würde gerne diesen stadtpolitischen Aspekt nochmal aufgreifen wollen, Gentrifizierung. Sie, Herr Dörr haben in dem Interview mit der Stuttgarter Zeitung gesagt, dass diese Gentrifizierungsfragen Fragen der Politik sind. Sind Sie da wirklich so realistisch pessimistisch, dass das Theater da keine Wirkmacht hat?

Kladö:

Real an Mieten dran zu gehen, ist, glaube ich, nicht die Möglichkeit, die ein Theater hat.

wieder den überaus schäbigen Bettler imitierend

das Publikum nach schönem Material absuchend

Er schlägt Sifeh ins Gesicht – die nicht reagiert.

plötzlich erschlafft, desinteressiert

gutgelaunt

routiniert emotionslos eine Pointe setzend – aber keiner lacht

Wir können den Finger in die Wunde legen, also, was genannt wurde an Punkten, in den Diskurs bringen. Möglicherweise gibt es Künstler, die das auch ästhetisch transformieren können, ...

... aber ich würde davor warnen, dass die Volksbühne jetzt alle politischen Probleme lösen kann. Weil, ich bin froh, wenn wir es schaffen, in den nächsten Monaten Theater zu spielen und Diskurse zu organisieren.

(Klatscher)

Amedeu:

Ja, Theater ist natürlich nutzbar als öffentliches Forum, aber ich fände es jetzt schade, wenn man an der Volksbühne ausschließlich über Gentrifizierung debattiert. Da soll auch Theater stattfinden.

(Klatscher)

Hascho:

Ich würde hinzufügen, es steht außer Frage, dass die Volksbühne das richtige Theater dafür ist, solche Diskurse zu führen.

Aber die Frage bleibt ja: Was ist mit der Kunst?

Nibu:

Ich glaube, es geht gar nicht so sehr um dieses Endergebnis, sondern um den Prozess. Leute diesen kollektiven Prozessen aus ...

monoton nuschelnd ...

... doch dann zu seinem eigentlichen Thema zurückfindend

gutgelaunt

wieder sehr konzentriert

plötzlich vergnügt und lauthals singend

nun scheinbar sehr souverän eine Runde rennend und lauthals rufend

(Zwischenrufe)

Jelb:

Wir kommen gleich, wir öffnen gleich, in fünf Minuten.

wieder die gestörte Ehefrau
aus der Villa

Nibu:

Ich würde noch ganz gern meinen Punkt kurz ausführen. Da geht es um die Fragen, die Menschen beschäftigen.

weiterrennend, rufend

Jelb:

Frau Fehrmann.

der gestresste Chefarzt

Sifeh:

Ja, ich würde gerne an diesem Punkt zur Frage der Kunst wechseln. Piscator sagte: „Man muss diesen Baukörper beherrschen können“, und darüber muss man nachdenken. Wie denkt man das im 21. Jahrhundert weiter? Diese riesen Bühne, da ist die Zwischennutzung für mich super interessant, um nochmal andere Bühnenbildner, andere Handschriften, andere Bildwelten zum Wirken zu bringen.

scheinbar gutgelaunt, aber
irgendwas in ihrer Handta-
sche suchend

Jelb:

Das ist jetzt ein schönes Schlusswort für dieses Podium, weil wir damit eigentlich wieder am Anfang stehen. Die Volksbühne ist kein Theater, wie jedes andere.

plötzlich extrem aggressiv
schreiend

Doch nun trägt er völlig be-
herrscht ein Mikrofon an die
Bühnenrampe.

Ja, Sie waren zuerst.

lächelnd

Schtu nimmt das Mikrofon entgegen und klettert auf die Bühne. Sie ist eine junge Frau von perfektem Aussehen. Allerdings wirken ihre Bewegungen abgehackt, weshalb man auf den Gedanken kommen könnte, sie wäre eine Marionette (oder ein Roboter, im Jahr 2018 natürlich ein frühes Modell). Sie tritt in die Mitte der Bühne.

Schtu:

Hallo. Ich dreh mich kurz hier hin. Okay, also ich bin auch von SzG. Ich bin eine Kollegin von Nils. Ich bin eher aus der Kunstfraktion, bin auch gerade in Endproben. Ich bin Schauspielstudentin und sehr übermüdet, aber ich gebe mein Bestes, trotz der Hitze prägnant zu sprechen. Also, was wichtig ist: Wir waren keine Besetzung. Wir haben eine Inszenierung aufgestellt, eine transmediale, die wir versucht haben, dort durchzuführen. Was bedeutet, wir sind ein Enablerkollektiv. Also, wir wollen

Auch ihre Stimme klingt künstlich, die schnell fließenden Worte elektronisch erzeugt, die Rede abgehackt – aber dennoch sehr leidenschaftlich.

nicht selbst an diesem Haus arbeiten, sondern wir wollen schauen, dass viele Künstler ihre Sachen dorthin bringen, sich verbinden, vernetzen. Momentan arbeiten ganz viele Leute auf ihren Inseln und die Volksbühne könnte ein wunderbarer Ort sein, diese zusammenzubringen. Und natürlich, wir waren Größenwahnsinnig und sind es noch. Wir stellen uns Fragen, die niemand beantworten kann. Und wir waren verrückt genug, die Basisdemokratie auszurufen. Diesen Fehler werden wir nicht mehr machen. Aber es war wichtig, um Erfahrungen zu sammeln. Also wir haben ganz unten angefangen, wir haben alle reingebracht, versucht, mit den Leuten zu reden, ihnen zuzuhören und darauf aufzubauen und wir haben sehr viele Informationen gesammelt und das gilt es, weiter zu denken, weiter zu machen. Wir haben jetzt ein Konzept ausgearbeitet, dass achtzig Seiten lang ist.

(Lachen)

– und das Belächeln geht weiter. Aber das ist in Ordnung, jede Reaktion ist eine gute Reaktion. Und darauf aufgebaut ...

Jelb:

Es gibt sehr viele Wortmeldungen.

Amedeu nimmt sich Strickzeug vor.

Schtu:

So, gut. Das, was wir wirklich wollen, ist mit dem Theater in die Gesellschaft eingreifen zu können. So utopisch es klingt, aber es ist der eine nicht privatisierte öf-

fentliche Raum, wo so viele Leute, alle hinkommen können ... Magst du das Mikrofon nach mir haben? Es haut mich halt doch jedes Mal ein bisschen raus aus meinen Gedanken.

Jelb:

Ja, das sollte nicht passieren. Ausreden gehört zur guten Gesprächskultur, allerseits.

Schtu:

Aber tschuldigung, nein. Jetzt fahrt's mich doch nicht so an, gebt mir doch meine paar Minuten. Was ist denn los?

Jelb:

Esther Slevogt sprach vorhin von Heilung und Befriedung, das sollten wir uns doch hier auf die Fahnen schreiben.

Schtu:

So. Es stellt sich halt die Frage, wie man in eine Gesellschaft eingreifen kann mit der Kunst. Und da gilt es Formate auszuprobieren, wo man scheitern darf, wo man experimentieren darf, wo man Dinge herausfinden darf. Und ich verstehe nicht, wo der ganze Hass herkommt? Wenn wir aufhören könnten, uns zu bekriegen, wären wir vielleicht schon einen Schritt weiter. Vielen Dank!

Sie bleibt mitten auf der Bühne stehen.

jemand:

Also ich fand es eigentlich eine gute Idee mit der Besetzung, aber ich muss sagen, „Jung und frech“ reicht nicht aus. Ja, Hege-
mann soll geäußert haben, die Verbindungs-
linie zwischen Dercon und „Staub
und Glitzer“ ist, dass sie beide irgendwie
keine Ahnung von Theater haben.

Jelb:

Sie bitte.

jemand:

Hallo. Es wurde hier viel über Widerstand
gesprochen, die Tradition in der Volks-
bühne und wir reden über die Notwendig-
keit von postkolonialen und Migrantenthe-
men. Das tun das HAU, Gorki. Also, das ist
kein Alleinstellungsmerkmal der Volks-
bühne, sondern umgekehrt, ich würde sa-
gen, fast Mainstream, aber, was das Be-
sondere an der Volksbühne immer war,
das waren nicht die Themen, sondern wie
diese Themen angesprochen wurden und
zwar mit Exzess, und zwar mit Humor, und
dazu zählt auch Selbstironie, was ich bei
„Staub und Glitzer“ vermisst habe, damals
bei der Besetzung. Und keine Angst vor
Überschreitung, ja. Also überhaupt keine
normierte Sprache, sondern Freiheit. Zum
Beispiel muss Hass ausgesprochen wer-
den. Deswegen ist Theater da. Das ist der
Ort, wo auch Hatespeech hingehört.

(Klatschen, Pfiffe, Buhrufe, Klatschen)

Video einer jungen Richterin
in roter Robe und mit einer
künstlichen Nase

Video eines Richters in roter
Robe mit Pfeil und Bogen,
Schlapphut und Augen-
klappe

jemand:

Wichtig ist, eine Besetzung macht man in einem Gebäude, was leer steht. Die Volksbühne stand nicht leer. So war „Staub und Glitzer“ eigentlich ein feindlicher Eingriff in einen Raum, der in Betrieb war. Und ich finde eure Ideen wichtig, natürlich. Aber mal ehrlich: Sie finden überall in Berlin statt, seit ungefähr zwölf Jahren. Habt ihr das mitbekommen? Ich finde es naiv, so zu tun, als hätte „Staub und Glitzer“ diese Themen erfunden.

(Klatschen)

Jelb:

Kurze Reaktion darauf?

Nibu:

Was wir nicht wollen, ist das andere politische Theater starten, sondern Streit, Energie, lebendig, wenn an allen Ecken was passiert, die Leute rein- und raussprudeln.

Video eines Richters in roter Robe mit Gummimaske

wieder rennend, verzweifelt

Jelb tritt zu Schtu, zückt ein Feuerzeug und zündet sie an.

Sie brennt innerhalb von Sekunden lichterloh. Obwohl sie offensichtlich eine mehr oder weniger einfache Maschine ist, schreit sie entsetzlich.

Ich glaube, das zeichnet uns aus, aber ...

Jelb:

Okay, Sie melden sich schon sehr lange.

Die anderen Beteiligten
starren vor sich hin.

Nibu ist entrückt ...

sachlich, freundlich

Ein Herr in weißem Shirt er-
hebt sich mitten im Zu-
schauerraum.

Aber er sagt nichts, er atmet
nur leise.

Da dunkelt sich die Bühne
ein – und Wind kommt auf.
Die Papierblätter werden
von den Tischchen geblasen
und Laubblätter wehen her-
ein. Kladö spannt einen ge-
waltigen schwarzen Regen-
schirm über sich auf.

Dann die Reflektion eines
Blitzes, neun Sekunden spä-
ter der Donnerschlag.

Der Wind steigert sich noch-
mal. Nun scharen sich auch
Hascho, Nibu, Amedeu und

Jelb unter Kladös Schirm zusammen. Sifeh hingegen packt ihre Kleidung in ihre Tasche, während Chrigrä einen militärhistorisch anmutenden Regenumhang überzieht.

Es beginnt zu regnen, erst einige Tropfen, dann schüttet es. Blitz und Donner. Sifeh hockt am Boden, genießt, Chrigrä schreitet wie ein Wächter langsam hin und her – schützt er die Bühne?

Endlich hebt Klakla die Arme.

Klakla:

Als ich ein Kind war, gab es nur drei Kanäle und es gab ein Volksmusikduo. Sie haben gesungen: „Da steht ein Pferd auf dem Flur“, oder: „Hier kommt der Eiermann“. Sie hießen „Klaus und Klaus“ und ich sehe das hier ein bisschen. Wenn das nicht so traurig wäre, wenn ich mehr Distanz hätte, würde ich darüber lachen. Aber die Entscheidungen, die diese Menschen hier treffen werden, sind sehr wichtig und jetzt

wie ein Bote, der wichtiges zu verkünden hat, gegen die Wucht des Wettersturzes andeklamierend

schon bevormunden sie uns mit ihrer Rhetorik und mit dieser arroganten Art, dass sie glauben, wir können nicht zumindest zum Teil dahinter schauen, was hier passiert. Natürlich würde man sich eine ehrliche Kommunikation wünschen, aber sie wird hier nicht stattfinden.

Ich werde dem Stadttheater keine Tipps geben, wie es wieder lebendig wird und gefährlich und relevant.

Chrigr:

Tschuldigung. Ich verstehe Ihren Einwurf, aber mich würden Ihre Tipps trotzdem interessieren.

Klakla:

Sie können ja danach herkommen.

Chrigr:

Na, das finde ich dann nicht gerecht den anderen gegenüber.

Chrigr steht an der Bühnenkante und rudert wütend mit den Armen. Klakla lacht verzweifelt auf.

entsetzlich langsam Abschied winkend und sich wieder setzend

energisch brüllend

die Wörter einzeln deklamierend, aber weiter in den Sitzreihen verschwindend

hilflos wütend

Doch da hört der Regen so plötzlich wieder auf, wie er

gekommen ist, die Sonne bricht durch die Wolken – und prompt zwitschern Vögel.

Kladö schiebt vorsichtig den Schirm zur Seite, man guckt skeptisch nach oben – und als er ihn zusammenklappt, gibt es ob der Spritzer sogar ein Gekreische.

Jelb:

Okay, vielleicht beruhigen wir uns alle wieder ein bisschen.

Hascho und Nibu setzen sich wieder auf ihre Plätze – nicht ohne sich erst etwas unterzulegen. Ach, ist das alles aufregend! Chrigra hingegen bleibt stoisch in seinem Regenumhang stehen. Endlich ist es wieder ruhig.

Vielen Dank. Dann sind Sie da hinten dran.

Kellspie:

Hallo, zwei Punkte.

Der erste ist die Bemerkung, dass aus der Besetzung der Volksbühne zwei Kollektive hervorgegangen sind, eines sitzt gerade auf dem Podium. Das andere ist in den

wieder als Kartenabreißer gekleidet, von der Ausgangstür kommend, sich

letzten Monaten kaum sichtbar gewesen. Wir haben uns in einen schäbigen Keller in Neukölln zurückgezogen und haben das gemacht, wofür es eigentlich geht, nämlich Theater; seit Februar fünf Inszenierungen.

Und wir hatten auch ein Gespräch mit Herrn Dörr und haben auch Vorschläge gemacht zur Nutzung des Grünen Salons und des Pavillons und Herr Dörr hat uns zu verstehen gegeben, dass das finanziell nicht möglich sei. Daraus lese ich, dass es einen großen Druck gibt, Sachen in dem Haus zu machen, die vor allem die Finanzen des Hauses konsolidieren. Das ist nachvollziehbar, aber ich glaube, wenn das so ist, können wir nicht ehrlicherweise von einer Denkpause reden.

Wie finden wir denn jetzt raus, wer nach dieser Zwischenzeit weitermachen soll?

Sifeh:

Ich spreche jetzt als Vertreterin des Rats für die Künste. Klaus Lederer lud uns ein, an diesem Gespräch und an weiteren teilzunehmen, wie er auch andere Leute einladen wird. Es ist nicht unsere Aufgabe, das zu definieren.

wie ein Tiger wiegend an die Bühnenkante herantretend, ruhig, aber entschieden sprechend

plötzlich brüllend

Doch da legt Amedeu ihr Strickzeug zur Seite und ihre Hand Klado auf die Schulter. Allerdings spricht da bereits Sifeh.

sehr deutlich

Amedeu:

Wenn ich mir vorstelle, dass die ganze Zeit unterschiedlichste Gruppen auf ihn zukommen und alle die Volksbühne haben wollen, da kann er natürlich auch nur dranscheitern. Also, das sind ja Prozesse, die dauern und da geht es um Raum, um künstlerische Qualität, um, wie viel kostet das. Das ist ein komplexes Geschäft. Er kann jetzt nicht alle Wünsche auffangen.

Chrigrä:

Nur kurz an den Herrn, der zuletzt gesprochen hat. Sie können wirklich annehmen, dass wir uns hier treffen, dass die Möglichkeit besteht durch die Akademie und durch den Senator, dieses Forum, diese zwei Tage zu machen, zeugt davon, nicht von einer Unehrlichkeit, sondern von einer Ehrlichkeit. Sonst würde ich hier nicht sitzen. Ich bin kein Politiker. Und gestern haben Sie mir ähnliches unterstellt, dass mit irgendwelchem Hinter-den-Türen-Gerede ich die Hand heben würde, wer es letztendlich wird.

Kladö knuddelnd und gleichzeitig empört

Stille: Diese mütterliche Entladung scheint allen die Sprache verschlagen zu haben.

Doch da hat Chrigrä, er wirkt gealtert, noch etwas zu sagen:

ebenfalls empört

Wissen Sie, wenn es so wäre, hätten wir es bestimmt. Es wäre bestimmt. Dass wir hier sind, ist ein Zeichen dafür, dass man sich bemüht, sogar mit Ihnen zusammen. Ich danke Ihnen.

(Klatschen)

Amedeu:

Also. Ich habe immer das Gefühl, dass bei Staatstheatern sehr selten ausgeschrieben wird, auch bei Stadttheater, dass es zwar oft Berater gibt, aber wenig Öffentlichkeit. Professuren zum Beispiel werden öffentlich ausgeschrieben. Es gibt öffentliches Vorstellen der letzten fünf Kandidatinnen und einer davon oder eine bekommt die Professur. Das ist an allen Universitäten in diesem Land üblich. Das heißt, ich würde appellieren, dass man auch Stadt- und Staatstheater transparenter besetzt.

Jelb:

Okay, Sie melden sich so eifrig.

Wenn Sie's sachlich schaffen, okay?

(Lachen)

endlich ein Argument habend – das erkennend und sich jetzt wirklich zutiefst unverstanden fühlend

seelenruhig

Sifeh beginnt sich ohne Hast anzuziehen.

Klakla, der wieder steht, ansehend – und Chrigrä reißt es prompt wieder in eine Habachtstellung.

Jelb geht in die Seitenbühne ab.

Eine Nahaufnahme erscheint parallel an der Rückwand der Bühne.

Klakla:

Ich möchte sagen, warum ich so zynisch und polemisch bin und nicht so liebevoll, wie ich so gerne wäre. Und ich bin auch ein glücklicher Mensch, gerne, bin ein friedfertiger Mensch, gerne.

Aber ich habe Klaus Dörr bei der Besetzung kennengelernt vom Gorki.

Das ist jetzt eine Überraschung.

Der erste Satz, den er sagte: „Wir können über alles reden, aber es gibt kein Geld.“

So ähnlich ist die Situation jetzt. Ich weiß, Sie sind ehrlich und Sie möchten, dass es ein offenes Format ist. Aber es gibt eine bestimmte Setzung.

Alleine schon, dass Herr Lederer die Abschlussrede hält, ist sehr problematisch.

Ich danke.

Chrigr:

Da kann ich ihn noch abhalten davon, wenn Sie das beruhigt, ...

(Lachen)

... kann ich den Senator ab ...

mit sehr weicher Stimme
und sehr ruhig

Chrigr weiß nicht, wohin er
blicken soll.

kurz zaudernd

verzweifelt auflachend

einen Fakt rekapitulierend

verzweifelt

fast ohne Stimme

Chrigr imitierend

offenbar peinlichst berührt

sich der Unmöglichkeit die-
ser Aussage bewusst wer-
dend

Aber ich möchte ihn gerne hören.

Wissen Sie ... Ich verstehe uns doch alle.
Das Problem aber ist doch, dass Sie nicht
alle so sind wie ich.

(Lachen)

Sie sind anders als ich.

Und deshalb sind wir in Freundschaft und
Freundlichkeit hier.

Ich danke.

(Klatscher)

Jelb:

Ja, kommt.

die eigene Lächerlichkeit er-
kennend

ins Komödienfach wech-
selnd

die eigene Lächerlichkeit
spürend

wieder zur Komödie sprin-
gend? / eine Eingebung aus
der DDR-Zeit? / erschöpft? –
alles?

sich selbst verachtend

es vergessend

einen Moment ist es völlig
still, dann ist der Walküren-
ritt von Richard Wagner und
„Blue Velvet“ von Bobby
Vinton gleichzeitig zu hören
– mehrfach ineinander
übergehend, sich ablösend
und überschneidend.

aus dem off

Zwei Männer in weißen Anzügen mit Masken die an Faradaysche Käfige erinnern und großen Elektroschockern betreten die Bühne.

Sie gehen direkt auf die Podiumsgäste zu und strecken innerhalb weniger Sekunden Hascho und Nibu, Amedeu und Sifeh, zuletzt Chrigma nieder.

Kladö will fliehen, bricht aber dann vor Angst zusammen.

Einer der Männer hält Kladö den Elektroschocker vors Gesicht.

Schock:

Herr Dörr, Sie haben es sehr leicht gehabt bisher. Es wurde sehr viel über Mythos gesprochen, über Utopie. Sie mussten nicht viel mehr sagen, als was sie in den vorherigen Tagen gesagt haben. Vielleicht ist das ja auch Ihre Haltung. Sie haben ja ein Programm vorgelegt. Leander Hausmann, jemand, der nun nicht als aktuelle Neuentdeckung gelten kann? Warum? Welche Hintergedanken? Also die Frage nochmal

verstärkt und sehr ruhig
sprechend

konkret an Sie, was würden Sie sagen, sind die inhaltlich programmatischen Entscheidungen, die Sie im Kopf haben?

Kladö:

Das ist ein guter Versuch, mich aufs Glatt-eis zu führen. Einerseits soll ich mir alles anhören, mit allen sprechen, alle Ideen aufnehmen und andererseits soll ich hier schon skizzieren, was ich so für die nächsten zwei Jahre in der Hosentasche habe. Da wird nichts draus, schlichtweg. Leander Hausmann kam auf mich zu mit einem inhaltlichen Vorschlag, den ich extrem gut fand.

Kladö antwortet nicht – noch sitzend beginnt er sich stattdessen in der Musik zu wiegen und erhebt sich vorsichtig, beginnt zu tanzen ...

... dann singt er sogar – grauenhaft und wunderschön zugleich, sein Ende ahnend

Da tritt der zweite gerüstete Mann zu Kladö und eine merkwürdige Verbindung scheint sich aufzubauen, beide tanzen, zucken, schwingen. Ist es ein elektrisches Liebesspiel? Kladö wirkt jedenfalls so glücklich! Doch irgendwann reißt sich sein Tanzpartner plötzlich

seine Maske herunter: Oh, nein, wer ist denn das? Frorf? Ja? Nein! Das war doch Jelb! Ja, es ist Jelb, der eine Maske von Frorf trägt – oder war Jelb die ganze Zeit Frorf?

Jelb:

Dann müssen wir langsam schließen.

Wer auch immer, er hat kein Mitleid. Jedenfalls streckt er freundlich lächelnd – allerdings aus der Distanz! – auch Kladö mit dem Elektroschocker nieder. Kladö grunzt und lacht, als kitzle ihn eine Feder, doch Rauch steigt auf – endlich ist Ruhe.

Jelb (er ist es wohl doch, er war es ja die ganze Zeit) und Schock schreiten mit baumelndem Elektroschocker hin und her, machen einen Hand-shake, gähnen – und

jemand:

Ich war an der Volksbühne.

Und ich wollte sagen: Ich finde den Elan der jungen Leute fantastisch.

Es kommt nur nichts dabei raus.

Das ist viel zu objektiv.

Ich glaube euch nicht.

Wir haben damals in Frankfurt eine Mitbestimmungsgeschichte probiert und zwar im Umfeld vom Bread and Puppet Theater, vom Living-Theater.

Es war linksdemokratisch.

Es ist völlig gescheitert, weil es alles viel subjektiver ist.

Seid doch mal ehrlich. Es geht doch um emotionale Dinge, wenn wir einen neuen Direktor suchen.

Ich hoffe, ihr habt Mut, nicht nur den Zeitgeist zu bedienen.

Es kann ja ein völlig anderes Theater werden.

Es muss nur: mich berühren.

(Klatschen)

verlieren wohl das Interesse.

Denn als die Niedergestreckten wieder erwachen wieder, sich erheben, ...

... angeregt durch- und miteinander reden wie Schauspieler nach der Vorstellung, ...

Jelb:

Okay. Es gibt ja nachher noch Gelegenheit zum informellen Austausch. Und da jetzt noch zwei Abschlussstatements kommen von Klaus Lederer und von Nele Härtling, würde ich sagen ...

Nee, sorry. Sie waren doch schon dran.

Tut mir leid!

... würde ich sagen, wir kommen jetzt, weil die Erschöpfung ist doch allgemein fortgeschritten, wir kommen jetzt mal zum Ende. Ich bedanke mich ganz herzlich bei dem Podium, bei Ihnen für die sehr rege Diskussion und übergebe jetzt an Sie, Nele Härtling.

(Klatschen)

... nach vorne zur Nasszelle kommen, ...

meint Jelb nur sehr routiniert ...

... und droht ein letztes Mal etwas verspielt mit dem Schocker. Doch die Schauspieler weichen ihm geschickt und lachend aus. Nur Chrigrä wird nochmal vom Schocker erwischt, was ihm sichtlich weh tut.

Da drehen sich die anderen Jelb und Schock entgegen – Spiel und Ernst zugleich.

Defensiv, scheinbar amüsiert weicht er nach hinten zurück.

Der Vorhang schließt sich
vor Jelb und Schock, aber
hinter den Schauspielern,
die sich bei der Nasszelle ...

5

(Liebe)

Nehe:

Ja, der Erschöpfungszustand ist fortgeschritten, aber als Vertreterin, als Vertreterin ...

Funktioniert es?

Ja.

... Vertreterin der Akademie der Künste, will ich versuchen, kurz zusammenzufassen, worum es hier seit gestern gegangen ist.

Sicher war die Besetzung durch „Staub zu Glitzer“ eine Aktion, die auch zur weiteren Diskussionen geführt hat und sicher auch in diesem Prozess zu diesem Ereignis hier, aber, nochmal sei dran erinnert: Der Wunsch kam, wie gestern schon von Thomas Martin gesagt, aus den Mitarbeitern der Volksbühne, noch einmal Gelegenheit zu haben, vieles aussprechen zu können, was in der Öffentlichkeit nicht ausgesprochen wurde. Wir haben als Akademie der Künste diesen Wunsch aufgegriffen und haben über die Monate, die die

... zumindest ihrer Rollen entledigen – und von der auftretenden Nehe gerne einen Stapel Handtücher entgegennehmen.

mittels einem Mikrofon ordnend, während Nibu Duschknöpfe betätigt – vergeblich ...

Sie schlägt gegen ein Rohr.

Tatsächlich strömt nun aus einer der Duschen Wasser, erst rostrot, dann vielleicht auch algengrün oder schimmelgrau.

sich erklärend

Ja, ihr Schauspieler, da liegt eine leere Leinwand, aufgespannt von und zwischen Nehes und Klaes Sätzen.

So könnt ihr, bis ihr gereinigt davonschlendern werdet, nun

Vorbereitung gedauert hat, natürlich bemerkt, dass die ganze Situation sich geändert hat. Als wir darüber sprachen, war Dercon noch verantwortlich für die Akademie ... (lacht) Gott sei Dank, nicht! (Lachen) ... für die Volksbühne. Jetzt haben wir eine neue Situation und dementsprechend haben wir dann auch versucht, diese Veranstaltung ein bisschen anders zu gruppieren, so viele Stimmen und Positionen wie möglich hörbar zu machen.

Zu finden ist nicht ein Intendant, sondern, wie es genannt wurde, ein neues Projekt, aber zunächst der Weg dahin, strukturell, konzeptionell und mit den richtigen Personen. Es wird die schwierige Aufgabe des Senators sein, den Weg zu finden, wobei klar sein wird, nicht alle Wünsche können umgesetzt werden. Aber vielleicht können diese Debatten helfen, Verständnis zu erzeugen für die Komplexität dieses Prozesses.

Gefragt ist auch, was geschieht in dieser Zwischennutzung. Wie gelingt es, diesen Ort lebendig und offen zu halten? Wie lassen sich Übergang und Zukunft verbinden? Vieles wird erwartet, vielleicht zu viel.

Ich wünsche dem Senator die notwendige Zeit, Konzentration und Weisheit auf dem Weg zu einer Entscheidung, die am Ende er verantworten muss.

Am Ende muss ein Theater entstehen, das mit Lust agiert. Theater wird seine öffentliche Wirksamkeit immer vor allem erhalten, wenn es mit einer künstlerischen Leistung Menschen bewegt. Und dazu zitiere ich einen letzten Satz von Ivan Nagel aus seinem damaligen Gutachten: „Wir schlagen vor, dass das

einige Minuten spielen, leicht, nebenbei und vor allem:
Schau!

Also, springt und habt scheinbar Angst, freut euch, wütet, seid schüchtern, verliebt, traurig, glücklich, quält und rettet, malt jedwedes Gefühl, verteilt aber auch Aufkleber, auf denen „Tschüss Intendant“ steht, ruft mit lauter Stimme: "Ausverkauf der für uns geltenden künstlerischen Maßstäbe", flüstert chorisch „40.000 Unterschriften“, entrollt ein Banner mit den Worten „Doch Kunst!“, schlägt Türen, beschüttet euch mit Bier und schießt auf die Bühne. Doch zitiert auch Frank Castorf: „Das neue Theater heißt nicht mehr ‚am Rosa-Luxemburg-Platz‘, was ja auch eine politische Positionierung ist ... Das ist auch nicht, wie viele Zeitungen es

Land Berlin mit dem Mut, den es 1970 hatte, als es Peter Stein berief, die Volksbühne am Luxemburg-Platz einer jungen Truppe, vermutlich mit Ex-DDR-Kern, gibt, einer Truppe, die ihr Theater machen will. Die sozialen kulturellen Schocks und Wirrnisse unserer Lage könnten sich umsetzen in einen neuen, erhellenden und verstörenden Blick des Theaters.“
Ich danke Ihnen.

(Längeres Klatschen)

... und übergebe das Wort dem Senator.

Klale:

Tja, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Fragen über Fragen. Ich fühlte mich mitunter

vielleicht auch nicht besser wissen, ein Theatervorplatz, ... sondern das ist der Name von jemandem, der von zukünftigen Faschisten getötet wurde, Rosa Luxemburg. Und die Erinnerung ist wichtig. Jetzt heißt es eben Theater Berlin, ja. Volksbühne Berlin, das ist etwas wie Leichenschändung.“ –
Lasst die Welt zerspringen!

Nehe geht zur Seite ab.

Der Vorhang öffnet sich auf das offene Bühnenhaus.

Es ist grell erleuchtet und Klale steht in seinem fantastisch schönen weißen Show-Anzug mitten auf der Bühne.

sehr schnell sprechend und

in eine Marthaler Inszenierung zurückversetzt, in der Irm Hermann vorne auf der Bühne steht und chinesische Glückskekse aufbricht und an einer Stelle holt sie dann einen Zettel raus und auf dem steht: „Du sollst dich im Zweifelsfall für das Richtige entscheiden.“
(leichtes Lachen)

Nur ist das nicht so ganz einfach angesichts der außergewöhnlichen Situation.

Und außergewöhnliche Situationen erfordern mitunter auch außergewöhnliche Wege und Petra Kruse schreibt in der Berliner Zeitung: „Hier findet erstmalig in der kulturpolitischen Geschichte Berlins eine öffentliche Auseinandersetzung über ein Theater statt, bevor dessen Schicksal besiegelt ist.“ Vielleicht können wir das, was hier heute passiert, einfach mal als etwas nehmen, was vielleicht ein Schritt auf einen anderen Weg ist. Und vor diesem Hintergrund ist es in der Tat so, dass ich hier vor allem zum Zuhören war.

An dem Tag, an dem ich mich entschieden habe, die Zusammenarbeit mit Chris Dercon zu beenden, oder jedenfalls an dem Tag, an dem wir es öffentlich gemacht haben, war mein erster Weg zu den Beschäftigten der Volksbühne, um ihnen das zu übermitteln und zwar, bevor es die Öffentlichkeit erfährt. Weil wir können jede Debatte führen, aber eines funktioniert nicht. Wir können nicht irgendwie eine Idee nehmen und diese Idee über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Volksbühne stülpen. Ich glaube, das wird nichts.

(Klatscher)

das Treiben der Schauspieler
ignorierend

Ab hier verdunkelt sich das
Bühnenhaus, extrem langsam
und linear über den Verlauf
der gesamten Szene.

Es kommt am Ende darauf an, eine Konstellation zu entwickeln, die dazu führt, dass alle das, was sie gut können, frei machen können. Und das ist eine Frage nach einem Führungsstil. Ich fand die Idee, sollen doch mal Menschen sich vor den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorstellen, darüber mal erzählen, wie sie sich das vorstellen, keine völlig blöde Idee.

Ansonsten: Es ist nicht so, dass die jetzt durchgesickerten Entscheidungen irgendwas präjudizieren. Ich habe an dem Tag der Verabschiedung Chris Dercons Klaus Dörr gebeten, uns jetzt aus der Patsche zu helfen, erst mal für die nächsten zwei Spielzeiten, dass wir uns Zeit und Luft verschaffen. Vielleicht reichen diese zwei Jahre auch nicht. Ich weiß es nicht. Klar scheint mir nur eines zu sein, Evelyn Annuß, ich habe auch auf Dauer keine Lust, mich immer mit Annahmen und Unterstellungen auseinanderzusetzen. Das gehört auch zu einem Diskurs, dass man nicht auf der Basis von Annahmen miteinander agiert, sondern auf der Basis von Fakten mit einem offenen Visier.

Klaus Dörr wird die Aufgabe haben, die Maschinerie des Hauses als sozialen Organismus wieder hoch zu fahren, es wieder zu einem Produktionshaus zu machen. Da gehören dann natürlich Experimente auch dazu. Wir sind jetzt seit zwei Monaten dabei zu überlegen, was soll in der nächsten Spielzeit an dem Haus passieren ... bzw. Klaus Dörr ist dabei, denn eins sage ich auch: Die einzige Aufgabe, die die Kulturpolitik hat, ist alle paar Jahre darüber zu entscheiden, wem die Leitung solcher Häuser anvertraut werden soll. Was in den Häusern dann passiert, ist Aufgabe dieser

Leitungen. Und das nehme ich ernst, diese Trennung.

Nun will ich aber nochmal ein paar Bemerkungen machen, warum ist das jetzt hier passiert. Wir haben diesen Kongress deswegen gemacht, weil die Entscheidung zur Ablösung von Frank Castorf und zur Installation von Chris Dercon tatsächlich ziemlich einsam und auch nicht ehrlich getroffen worden ist. Denn selbst, als sie öffentlich verkündet wurde, wurde nicht auf die Konsequenzen hingewiesen. Es wurde auch jede Woche was Neues erzählt. Einmal sollte es ein Repertoire- und Ensembletheater sein, dann sollte es komplett überwunden werden ... Also, bis zum Schluss bin ich nicht schlau daraus geworden, was dieses Konzept, was da gescheitert ist, eigentlich sein sollte. Übrig blieb nur und das ist vielleicht auch das Problem: Es sollte die Antipode zu Castorf sein. Und das ist das, was auch die Frustration ausgelöst hat und den berechtigten Gegenwind einer Stadtgesellschaft. Und wenn sowas passiert ist, dann kannst du nicht einfach sagen: „Okay, jetzt holen wir mal irgendjemanden und der soll das jetzt machen.“ Jetzt müssen wir tatsächlich nach neuen Wegen suchen.

So, und deswegen bin ich der Akademie sehr dankbar. Es ist so, Thomas Martin und ich kennen uns schon ein paar Tage, dass Thomas und Chris Grashof und Nele Hertling schon länger überlegt haben, wie dieser Komplex Volksbühne in irgendeiner Weise im Rahmen der AdK thematisiert werden kann. Und ich glaube, dass es dann dieser 13. April war, der dazu geführt hat, dass ich darum gebeten habe. Es gab eigentlich nur ein paar Grundbedingungen für mich. Eine davon, dass das,

was erzählt wird auf Podien oder in Inputs und das, was im Saal an Reflexion möglich sein, ungefähr den gleichen Anteil hat. Also, dass wir hier keinen Frontalunterricht bekommen oder machen, sondern dass es ein Raum ist, in dem alles auf den Tisch gepackt werden kann.

Und diese Ambivalenzen zu verarbeiten, die hier in den vergangenen anderthalb Tagen eine Rolle gespielt haben, wird sicherlich nicht nur mich noch eine Weile beschäftigen, denn die Debatte spiegelt den Status quo der Gesellschaft. Also, es ist hier über Rechtsruck geredet worden, über soziale Aus- und Abgrenzung, über das Nord-Süd-Gefälle und Machtverhältnisse im postkolonialen Zeitalter, über digitalen Plattform-Kapitalismus. Alles Themen, die eine Rolle spielen sollen. Von mir aus gerne!

Und natürlich ist auch spürbar, dass die Auseinandersetzung um die Zukunft künstlerischer Produktionsformen und ästhetischer Formen, die ja, weiß Gott, überall derzeit geführt wird, eine Rolle spielen muss. Ich glaube aber auch, dass Fragen von Diversität, von Öffnung nicht nur die Volksbühne bewegen sollten, sondern alle Stadttheater, alle Staatstheater betreffen müssen. Das sind Fragen, denen man sich im Jahr 2018 überall in den Kultureinrichtungen stellen muss. Und das geht auch in die Museen und dergleichen mehr. Wer ist eigentlich Leitungspersonal? Wer geht eigentlich hin? Wie sind die Hürden, um Menschen fernzuhalten oder eben zu holen.

(ein Jubelruf, Klatscher)

Insofern beschäftigt mich jetzt tatsächlich zu allererst die Frage, wie an der Volksbühne ein Gestaltungs- und Imaginationsraum für alternative Gesellschaftsvorstellungen geschaffen werden kann und zwar mit künstlerischen Mitteln, ich sage, mit künstlerischen Mitteln, auf der Höhe der Zeit.

Insofern sind wir in einem Suchprozess. Natürlich, ich bin verantwortlich. Die Frage ist, wie kommt man hin zu diesen Entscheidungen? Und da sage ich, Findungskommission, Beratergremien usw. Nur wenige haben hier ernsthaft eine Direktwahl der Intendanten gefordert, sondern im Großen und Ganzen wurde akzeptiert, dass das eine kulturpolitische Verantwortung ist.

Ich will aber sagen, dass es für mich nicht zuerst eine Frage organisationssoziologischer oder theaterwissenschaftlicher oder politischer oder stadtgesellschaftlicher Exzellenz ist, sondern vor allem eine Frage künstlerischer Intelligenz, Exzellenz. Das steht für mich vornan.

(Klatschen)

Denn es ist ja an Dercon nicht zu Unrecht kritisiert worden, dass er im Nebel geblieben ist, wo jetzt eigentlich das Theater anfängt und der große Ting und die Esoterik auf den Social-Media-Kanälen und so.

Und, gestatten Sie mir zumindest die Anmerkung, dass Castorf nicht von einem Beratergremium gewählt wurde und auch nicht von einer Findungskommission berufen wurde.

Und da sage ich, inhaltlich konzeptionelle Debattenbeiträge sind dazu durchaus weiterhin gefragt und ernst gemeinte Zuschriften bitte

ich zu richten an klaus.lederer@kultur.berlin.de. Es geht hier erstmal darum, dass ich mich beraten lasse. Deswegen wollte ich hier zuhören. Nicht um Debatten auszuweichen.

Und wir haben auch mit der Akademie diskutiert, sage ich eingangs was oder am Schluss. Wir sind dann gemeinsam zu dem Ergebnis gekommen, einfach am Schluss: für mich selber einen Ausblick zu geben, meine Befindlichkeit offen zu legen, mal zu sagen, wo stehe ich jetzt eigentlich in diesem Prozess, weil ich soll's ja verantworten. Und ich finde, das gehört auch schon zu einer Transparenz und das hat es bisher auch nicht gegeben.

Und wir werden jetzt auch erstmal ein paar Tage nachdenken müssen: Was haben wir hier mitgenommen? Ich weiß ja auch, Theater der Zeit haben wir gebeten, das Ganze hier zu dokumentieren. Diese Möglichkeit, diese Dokumentation vorzulegen und diese Debatte dann noch weiter zu führen, die muss ja auch in Raum und Zeit möglich sein.

Ich will aber auch sagen, alle, die jetzt erwarten, dass wir diesen Debatten-Prozess jetzt weiter organisieren, muss ich enttäuschen. Es sind alle aufgerufen, diesen Debattenprozess fortzuführen und zu organisieren, um weiterzukommen und ich kann umgekehrt garantieren, wir werden zuhören.

Insofern zum Schluss mein Dank an alle, die sich hier gestern und heute beteiligt haben, die das hier vorbereitet haben, auch im Maschinenraum und hinter den Kulissen. Und jetzt will ich nur einfach nochmal darum bitten, dass diejenigen, die vielleicht diese Lust am Austausch auch noch haben, am Sacken lassen, am gemeinsamen Auswerten, jetzt,

auf Einladung der Stiftung Brandenburger Tor, drüben im Max Liebermann Haus noch gern gesehen sind.

Ich glaube, das war eine spannende Geschichte. Es war mit Sicherheit nicht das Ende der Debatte. Diskutieren Sie alle bitte munter weiter und irgendwann werden wir dann auch zu einer Entscheidung kommen und diese Entscheidung wird mit Sicherheit ein Scheitern sein angesichts aller Erwartungen hier und ich sage aber: Die Frage ist nicht, ob wir scheitern, sondern, wie wir scheitern.

(ein Buhruf, Klatschen)

Es ist völlig dunkel.

sehr leise, sehr weich

Der Vorhang schließt sich.

Anmerkungen:

Die dem Dialog dieses Stückes zugrunde liegenden Worte, Wortteile und Gefühlsbekundungen sind ohne Veränderungen in der Abfolge einer Video-Dokumentation des allgemein zugänglichen Kongresses „Vorsicht Volksbühne! Das Theater, die Stadt und das Publikum. Ein Kongress aus gegebenem Anlass“ am 15. und 16.06.2018 in der Akademie der Künste in Berlin entnommen. Sie wurde mit Unterstützung der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa aufgezeichnet und von der Akademie in vier Teilen ins Internet gestellt: „Vorsicht Volksbühne! Was bedeutet Volksbühne heute?“, „Vorsicht Volksbühne! Podium I: „Mythos Volksbühne““, „Vorsicht Volksbühne! Podium II: Volksbühne: Stadttheater, Kunsthaus oder beides?“ und „Vorsicht Volksbühne! Podium III: Volksbühne – Ein Theater in Berlin“²

Sprechende bei dem Kongress waren u.a. (Namen der Kunstfiguren sind u.a.):

Amelie Deuflhard (Amedeu), Anna Bergmann (Anaber), Annett Gröschner (Anneg), Christian Grashof (Chrigra), Dorte Lena Eilers (Dolei), Esther Slevogt (Esle), Evelyn Annuß (Eannu), Frank Raddatz (Frad), Hannah Schopf (Hascho), Hartmut Meyer (Harme), Iris Laufenberg (Iriila), Janis El-Bira (Jelb), Jeanine Meerapfel (Jeamee), Kathrin Tiedemann (Katie), Klaus Dobbrick (Klado), Klaus Dörr (Kladö), Klaus Lederer (Klale), Klaus Völker (Klavö), Mex Schlüpfer (Mescher), Nele Hertling (Nehe), Nils Bunjaku (Nibu), Oliver Kranz (Olkra), Silvia Fehrmann (Sifeh), Thomas Oberender (Thoobe), Thomas Martin (Thoman), Ulrich Khuon (Uikhu), Ulrike Köhler (Uikö), Wolfgang Engler (Wolfen)

Das Zitat von Frank Castorf ist dem ebenfalls auf YouTube veröffentlichten Video „NADRYW - Die Volksbühne als letzte Realität (Kurze Fassung)“ entnommen.³

Die Inszenierung soll mit zehn Schauspieler*innen realisiert werden, die jeweils verschiedene Figuren spielen: a. Jeamee (0), Klale (1 und 5); b. Nehe (0, 2/3, 5), Klakla (4); c. Eannu (1), Uikö (2), Iriila (3), Sifeh (4); d. Katie (1), Klado (2), Anaber (3), Amedeu (4); e. Anneg (2), Dolei (3), Hascho (4); f. Klavö (1), Frad (2), Wolfen (3), Kladö (4); g. Thoobe (1), Mescher (2), Esle (3), Nibu (4); h. Thoman (1 und 2), Jelb (4); i. Chrigra (1 und 4), Harme (2), Uikhu (3); j. Kellspie (1 und 4), Olkra (2), Schock (4)

Die Regieanweisungen des Stückes sind die Wegmarken seiner Inszenierung.

² veröffentlicht am 16.06.2018, <https://youtu.be/YG6Oyo4xiho>; live übertragen am 15.06.2018, https://youtu.be/AO7_whJbakc; live übertragen am 16.06.2018, https://youtu.be/qQdNn3b_Beo und live übertragen am 16.06.2018, <https://youtu.be/D4rinH5n4Iq>. Die Funktion der YouTube-Links wurde zuletzt überprüft am 02.11.2018 zwischen 16:10 und 16:14 Uhr.

³ veröffentlicht am 25.09.2017 von Eis TV, <https://youtu.be/7CA9r6KnwL4>, zuletzt aufgerufen am 02.11.2018 um 16:16 Uhr

S, Fassung vom 07.11.18. Alle Rechte bei Daniel Tharau